

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Am Anfang steht der Sprachkurs 157
- Musikhochschule startet einmaliges pädagogisches Projekt 158
- Meldungen 160
- Aus der Gemeinnützigen 161
- Chronik April 162
- Muslimisches Lübeck 164
- Gefahr Mikroplastik 165
- Gespräch mit Hansehistoriker Hammel-Kiesow 166
- Zum Hansischen Museum 168
- Hanse anschaulich 169
- Brahms-Festival 173
- Kritiken 175





# Mit uns können Sie rechnen. Der Sparkassen-Privatkredit.

Der Unterschied beginnt beim Namen.

Der Sparkassen-Privatkredit hilft immer dann, wenn es im Leben drauf ankommt. Schnell und unkompliziert mit günstigen Zinsen und kleinen Raten. Entdecken Sie den Unterschied in Ihrer Geschäftsstelle und unter [www.sparkasse-vor-ort.de/konsumentenkredit](http://www.sparkasse-vor-ort.de/konsumentenkredit).



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. Mai 2015 · Heft 10 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Am Anfang steht der Spracherwerb

**Alphabetisierungs- und Sprachkurse für Asylsuchende – Gemeindediakonie reagiert mit Unterstützung der Lübecker Stiftungen auf steigenden Bedarf**

Das Recht auf einen Sprachkurs haben erst diejenigen, deren Aufenthalt anerkannt ist. Deutlich sinnvoller ist es jedoch, schon sehr bald nach der Ankunft mit dem Sprachunterricht zu beginnen. Dank der Förderung durch Possehl und der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, aber auch durch private Unterstützer, kann die für die praktische Durchführung verantwortliche Gemeindediakonie schon seit Jahren Sprachkurse für alle Neuankömmlinge anbieten, auch für diejenigen, die später

wieder zurückgeschickt werden. Da die Zahl der Flüchtlinge in diesem Jahr stark ansteigt, haben die Stiftungen ihre Fördermittel für den Zeitraum 2015 bis 2017 jetzt kräftig aufgestockt. Statt vier kann die Diakonie 14 Grundkurse anbieten, statt einem werden ab dem 1. Juni vier Fortbildungskurse eingerichtet.

Die gute Nachricht wurde in der Gemeinschaftsunterkunft Siems publik gemacht. Dort leben 40 junge Männer im Alter von etwa 30 Jahren. Sie stammen

aus Syrien, Libyen, Eritrea, dem Irak oder aus Afghanistan. Viele von ihnen bringen eine gute Vorbildung mit, manche sprechen und schreiben Englisch, andere sind Analphabeten. Was sie eint ist der Wille, schnell die deutsche Sprache zu erlernen. Ein Grundkurs für durchschnittlich 20 Teilnehmer erstreckt sich über drei Monate mit zehn Wochenstunden. Gelernt wird mit einem alltagsnahen „Schritte-Lehrbuch“, die Kursleiter sprechen ausschließlich Deutsch im Unterricht. Kirsta



*Kirsta Enss, links, Jasmin Safa, Renate Menken, Senator Sven Schindler, Dörte Eitel und Wolfgang Pötschke mit einigen Teilnehmern des Deutschkurses der Gemeindediakonie Lübeck im Luisenhof* (Foto: Inga Waldeck, Gemeindediakonie)

*An der Obertrave: St. Petri wirft ein Auge auf das Brahms-Festival in der Musikhochschule*

(Foto: Konrad Dittrich)

Enss und Jasmin Safa, Kursleiterinnen in der Einrichtung Luisenhof, wissen zu berichten, dass die Teilnehmer in der Regel sich nach 9 Monaten gut verständigen können.

Senator Sven Schindler dankte im Namen der Stadt für die erhöhte Förderung, und er bedankte sich auch bei der Gemeindediakonie für die Durchführung der Kurse. Renate Menken (Possehlstiftung) und Wolfgang Pötschke (Gemeinnützige Sparkassenstiftung) sehen das Angebot der Sprachkurse als Zeichen des Willkommens, aber auch als notwendige Maßnahme, um Isolation zu verhindern und Integration zu erleichtern: „Wer sprachlich isoliert ist in einem neuen, unvertrauten Umfeld, kann sich weder wohlfühlen noch Wurzeln schlagen“, so Wolfgang Pötschke. Renate Menken ergänzte: „Was mich

immer wieder beeindruckt, ist die hohe Motivation und Leistungsbereitschaft der Neuankömmlinge.“

Die Einrichtung Luisenhof in Siems gehört zu den ältesten Gemeinschaftsunterkünften in Lübeck. Das halbe Dutzend roter Schwedenhäuschen stammt noch aus der Zeit der deutsch-deutschen Grenzöffnung. 2009 wurde der Bestand bereits reaktiviert und runderneuert, jetzt werden die Häuschen wieder dringend gebraucht. „Wir sind froh, dass wir sie haben“, so Senator Sven Schindler, „obwohl sie nicht den Standards entsprechen, die wir sonst in der Stadt erreicht haben.“

Die Lage der Unterkunft im Stadtteil ist „sehr ruhig“. Die jungen Männer, die dort leben, sind gewohnt, weite Wege zur nächsten Einkaufsmöglichkeit zurückzulegen. Sehr begehrt sind deshalb Fahrrä-

der. Diakoniemitarbeiterin Sonja Schmidt legt großen Wert darauf, dass keins der Fahrräder am Standort eine unsichere Herkunft hat. „Wir impfen unseren jungen Herren ein, sich bei jedem Kauf eine Quittung ausstellen zu lassen.“ Ab dem Sommer wird die Diakonie in Kücknitz eine eigene Fahrradwerkstatt eröffnen. Der Bedarf an Fahrrädern ist groß, aber es gibt auch Herkunftsländer, in denen gibt es keine Fahrradkultur.

Sonja Schmidt und Pastorin Dörte Eitel, Geschäftsführerin der Gemeindediakonie, machen sich derzeit Sorgen wegen des fehlenden Angebotes an Lehrfachkräften für die Fortgeschrittenenurse. Man werbe bereits in anderen Bundesländern, aber auch dort herrsche vielerorts bereits Lehrermangel, denn nicht nur Schleswig-Holstein nimmt Flüchtlinge auf. (ME)

## „Wer singen, tanzen, ein Instrument spielen und das auch zeigen kann, der traut sich auch an einen nächsten Schritt.“

### Musikhochschule startet ein bundesweit einmaliges pädagogisches Projekt

Karin Lubowski

Inklusion ist in aller Munde. Als Menschenrecht in der von der Bundesrepublik unterzeichneten UN-Behindertenrechtskonvention hat die Forderung nach ihrer Umsetzung in das Landesschulgesetz und das neue Lehrkräftebildungsgesetz ausgestrahlt. Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen lernen von Anfang an gemeinsam, heißt die Herausforderung. Pädagogische Erfahrungen sind indessen noch dünn gesät. Jetzt hat die Musikhochschule Lübeck mit dem Campus Inklusion ein bundesweit bislang einmaliges Projekt aus der Taufe gehoben. „Musik kann mehr“ war jetzt der erste Campus überschrieben.

„Schule anders denken“ – eine gewaltige Idee schwebt über dem Campus Inklusion, bei dem drei Tage lang die Förderschwerpunkte „Hören und Sehen“, „Motorische und körperliche Entwicklung“, „Emotionale und soziale Entwicklung“ erkundet werden. „Als künftige Lehrerin muss ich wissen, wie ich mit einem Kind umgehen, wie in den Unterricht integrieren und fördern kann“, umreißt Marie-Leann Tangermann kurz und einfach ein gewaltiges Ziel. Sie ist Studentin im 2. Semester Master of Education „Musik vermitteln“ und wünscht sich dringend mehr praxisorientierte Seminare in der Lehrerausbildung.



Und weil dem Thema Inklusion in der Lehrerausbildung nicht mit partiellen Wissenserweiterungen beizukommen sei, wie Dr. Hans Bäßler, Professor für Musikpädagogik und Beauftragter für die Studiengänge „Musik vermitteln“ formuliert, habe die MHL alle Curricula auf ihre Inklusionsmöglichkeiten unter sonderpädagogischen Gesichtspunkten überprüft. „Dabei stellte sich heraus, dass das Fach Musik wie kaum ein anderes hervorragende und damit quasi selbst-

verständliche Voraussetzungen bietet, um der Heterogenität positiv zu begegnen.“ Es liege nahe, Musik als Gemeinsamkeit zu nutzen, um Menschen gleich welcher Herkunft miteinander zu verbinden“, sagt MHL-Präsident Rico Gubler.

Was genau Musik mehr und besser kann, erläutert der Sonderpädagoge Dr. Björn Tischler, den die MHL als externen Berater ins Boot geholt hat, mit drei verblüffend einfachen Punkten: „Jeder Mensch ist erlebnisfähig.“ – „Man kann

nicht nicht Musik erleben.“ – „Man kann Musik auch ohne spezielle Fertigkeiten erleben, aber mit Wissen und Fertigkeiten ist sie (oft) interessanter.“ Die Folgerung: „Das musikalische Erleben ist das inklusive Bindeglied.“

Kann das gelingen? „Es kann“, ist Knut Dembowski sicher und verweist auf den Alltag an der Grund- und Gemeinschaftsschule Tremser Teich. Dembowski, Studienleiter am Institut für Qualitätssicherung an Schulen Schleswig-Holsteins (IQSH) und ebenfalls Inklusionscampus-Berater, ist dort Musiklehrer. Ein Mann der Praxis, die sich ganz anders – und sehr viel lebendiger – präsentiert, als die Auseinandersetzung mit Förderschwerpunkten ahnen lassen:

22 Mädchen und Jungen einer ansonsten 24 Kinder starken vierten Klasse hat er gerade in den Musiksaal geführt. Als „sehr individuelle Kinder“ hat er sie zuvor bezeichnet, sehr leistungsstarke Schüler darunter, auch fünf anerkannte Integrationskinder „und fünf, die anerkannten Förderbedarf gut gebrauchen könnten“. Um körperliche Handicaps geht es selten bei der inklusiven Pädagogik in der Schule am Tremser Teich. Vielmehr sind es soziale und emotionale Auffälligkeiten, die, so Dembowski, als Problem noch nicht hinreichend erkannt sind.

Schon auf dem Weg vom Klassenraum in den Musiksaal, der „ruhig und ohne zu rennen“ genommen werden soll, offenbaren sich Teile der Individualitäten. Body-Percussion ist Thema der Stunde, die mit einem Stuhlkreis und dem Wiederholen eines rhythmischen Spiels beginnt: „Ich, ich und mein Stuhl.“ Nicht alle können sich auf Antrieb konzentrieren, aber alle lassen sich ein auf Takt und Reim. In Zweier- und zuletzt in Vierergruppen haben die Kinder in den Stunden zuvor an eigenen Arrangements gearbeitet. Jetzt kommt der nächste, gewaltige Schritt. Drei große, von ihm zusammengefügte Gruppen sollen nun zusammenarbeiten. Knut Dembowski weist vorsorglich darauf hin, dass dies gelingen kann, vielleicht aber auch nicht, vielleicht auch nur zum Teil. Die eine Gruppe startet sofort. Die zweite Gruppe muss sich noch finden und die dritte mit seiner Hilfe zusammenraufen. Aber zum Ende der Stunde hin kann jede Gruppe eine Body-Percussion vorführen. Die Schwierigkeitsgrade sind deutlich unterschiedlich, aber, sagt Dembowski später, es komme ja vielmehr darauf an, an welchem Punkt jedes Kind bei seinem Entwicklungsweg gestartet sei und welchen individuellen Lernfortschritt



Von links: Hans Bäßler, Björn Tischler, Michael Pabst-Krueger, Kristin Alheit, Marie-Leann Tangermann, Knut Dembowski und Rico Gubler (Fotos: Lubowski)

es zeigt. Wie er vor diesem Hintergrund zu Benotungen steht? Darauf habe er eigentlich keine Antwort, sagt Dembowski und nennt Zensuren ein „Vehikel“.

Ihm geht es um Grundsätzliches. „Beim Musikmachen in der Gemeinschaft werden verborgene Talente entdeckt, verstärkt und längerfristig so gefördert, dass sich daraus echte Kompetenzen entwickeln können. Die Zielsetzung ist, dass Schülerinnen und Schüler von sich selbst und ihren Klassenkameraden als wichtig und leistungsfähig wahrgenommen werden“, fasst er beim Inklusionscampus zusammen. Sein Ziel als Musiklehrer beschreibt er so: „Ich will das Kind zum Erfolg führen. Es soll sagen können ‚Ich kann!‘. Wer singen,

tänzen, ein Instrument spielen und das auch zeigen kann, der traut sich auch an einen nächsten Schritt.“

Inklusiv statt exklusiv. Das, sagt MHL-Musikpädagoge Dr. Michael Pabst-Krueger, sei eben nicht als isoliertes Phänomen mit ein paar Sonderveranstaltungen zu bewältigen. Nötig seien förderpädagogische Grundlagen, fachliche Kompetenzen und Methodenvielfalt im Unterricht. „Dazu muss sich die Lehrerbildung in Zukunft grundlegend ändern.“

Der MHL-Inklusionscampus wird am 6. und 7. November fortgesetzt. Das Land hat ihn mit 100.000 Euro gefördert; mit dem Geld holt sich die Hochschule sonderpädagogisches Knowhow ins Haus.



### Info

Im Schuljahr 2013/2014 ist in Schleswig-Holstein für 16.175 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 10 sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt worden; inklusiv an allgemeinbildenden Schulen wurden davon 10.368 Kinder beschult, 5.807 Kinder besuchten ein Förderzentrum. Die Inklusionsanteile gibt es in den Förderschwerpunkten Sprache (100 Prozent), Sehen und autistisches Verhalten (100 Prozent), emotionale und soziale Entwicklung (84,9 Prozent), Lernen (77,4 Prozent), Hören (66,7 Prozent), körperliche und motorische Entwicklung (55,3 Prozent), den niedrigsten im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung (13,6 Prozent).

## Geschichtsverein

Mo, 8. Juni, 15 Uhr, Marienkirche, Bürgermeisterkapelle



**Führung durch die Marienkirche**

Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann und Prof. Dr. Gerhard Ahrens

Die dem Rathaus benachbarte Marienkirche gilt als sogenannte Ratskirche. Sie beherbergte seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert auch die Trese, das ursprüngliche Archiv der Hansestadt Lübeck. Wir werden diese sonst nicht allgemein zugänglichen Räume ansehen und anschließend die Hauptsehenswürdigkeiten des Gotteshauses besichtigen.

Eintritt: 2 Euro; individuell an der Kasse zu entrichten.

## Deutsch-Italienische Gesellschaft

Sa, 6. Juni, 17 Uhr, Innovationszentrum, Breite Str. 6-8



**Lascia ch'io pianga – Italienische Oper des 17./18. Jahrhunderts**

Kerstin Marfordt

In ihrem multimedialen Vortrag gibt Kerstin Marfordt einen Einblick in die faszinierende Welt der barocken Oper anhand ausgewählter Beispiele aus Werken von



Georg Friedrich Händel, Johann Adolph Hasse, Alessandro Scarlatti und anderen Komponisten.

Eintritt 5 Euro, 3 Euro für DIG-Mitglieder

## Willy-Brandt-Haus

Di, 9. Juni, 19 Uhr, Königstr. 8, Reformierte Kirche

**Theodor Eschenburg, Lehrer der Demokratie oder zeithistorischer „Fall“?**

Hermann Rudolph, Journalist und Mit herausgeber des Berliner Tagesspiegels

Das anschließende Gespräch mit Hermann Rudolph führt Björn Engholm.

Die Veranstaltungsreihe „Das Politische im Denken bedeutender Lübecker“

widmet sich großen, aus der Hansestadt stammenden Persönlichkeiten und Zugezogenen, die hier gewirkt haben. In letzter Zeit hat allerdings Theodor Eschenburgs Rolle im Nationalsozialismus eine heftige öffentliche Diskussion ausgelöst.

## Grüner Kreis

Sa, 30. Mai, 11 Uhr

**Pflanzentauschbörse**

Anmeldung bis 26.05.: info@luebecker-schulgarten.de oder 04533 8535

## Musikerkennen

Fr, 29. Mai, 20 Uhr, Dönkendorf- kultur gut

**Eschenburg Trio**

Erste Trios: Schostakowitsch etc.

Eintritt: 10 Euro

Fr, 5. Juni, 19:30 Uhr, Travemünde-Kulturbahnhof

**Sing, Nachtigall, sing!**

Ensemble Chanteresse

15 Euro

Klassische und neue Musik konzertant und moderiert. Erleben Sie das Können unserer besten Nachwuchsmusiker im innovativen Förderprojekt.

## Natur und Heimat

Sa, 30. Mai, Treffen: 08.50 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.12 Uhr



**Heiligenhafen**

Tageswanderung ans Steilufer, ca. 18 km, Rucksackverpflegung Gruppenfahrtschein

Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

So, 31. Mai

**Schönberger Fischteiche**



Mit dem NABU: Morgendliche Vogelstimmenexkursion (Rothalstaucher, Rohrsänger, Beutelmeise) rund um die Teiche. Anmeldung vom 25.

bis 29.05., dann Bekanntgabe des Treffpunktes (begrenzte Teilnehmerzahl)

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Mi, 3. Juni, Treffen: 09.10 Uhr Haltestelle „Friedhof Waldhusen“, Linie 30 (ZOB 08.40 Uhr)



**Waldhusen – Bad Schwartau**

Halbtagswanderung, ca. 10

Kilometer

Kontakt: Ilse Gerlach, Tel. 404820

Sa, 6. Juni, Treffen: 08.40 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.03 Uhr, Gruppenfahrtschein, oder Haltestelle „Ikea“ 09.10 Uhr



**Tag der Artenvielfalt**

Tageswanderung, ca. 15 km,

Dänischburg - Lübecker Dom, Abkürzung möglich

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

## Gemeindediakonie

Do, 28. Mai, 17 Uhr, Bäckerstr. 3-5

**Projekt FLOW sucht ehrenamtliche Mentoren für junge Flüchtlinge**

Informationsveranstaltung

Das Projekt „FLOW – Für Flüchtlinge! Orientierung und Willkommenskultur“ der Gemeindediakonie Lübeck sucht ehrenamtliche Mentoren, die junge Flüchtlinge im Alltag begleiten. „Im Fokus des Projektes stehen Flüchtlinge zwischen 16 und 25 Jahren. Unser Ziel ist es, die Integration der jungen Menschen in Lübeck zu verbessern. Das Mentoring-Programm ist eines von insgesamt fünf Modulen, aus denen FLOW besteht“, erklärt Projektleiterin Maryam Gardisi.

Gesucht werden Lübecker Bürgerinnen und Bürger, die bereit sind, junge Flüchtlinge ca. zwei Stunden pro Woche zu begleiten. Die Art der Unterstützung ist dabei ganz auf die individuellen Bedürfnisse der Flüchtlinge abgestimmt.

„Wir bieten eine erfüllende aber auch anspruchsvolle Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren. Damit die Mentoren genau wissen, was auf sie zukommt, bereiten wir alle Teilnehmer intensiv auf ihre Aufgaben vor und begleiten sie natürlich auch im laufenden Projekt“, erläutert Gardisi. „Bevor wir ein Tandem aus Mentor und Flüchtling bilden, erhalten die Ehrenamtlichen insgesamt drei Schulungseinheiten zu den Themen ‚Kommunikation und interkulturelle Kompetenz‘, ‚Angebote und Ansprechpartner in Lübeck für Flüchtlinge‘ sowie ‚Aufgaben und Grenzen des Mentorings‘.“

**Kontakt:** Maryam Gardisi  
Haus der Diakonie, Mühlentorplatz 1, 23552 Lübeck  
Tel. (0451) 613202-506, Fax: (0451) 613201-590  
gardisi@gemeindediakonie-luebeck.de

**Sie finden uns auch im Internet:**

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**und neuerdings auch unter:**

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)



## mittwochsBILDUNG

Mi, 27. Mai, 19. 30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



### Ambient Learning Spaces. Lernen in digital erweiterten Lernumgebungen

Dr. Thomas Winkler, Pädagoge u. Interaktionsdesigner am Institut für Multimediale und Interaktive Systeme, Universität zu Lübeck

Unsere Lebenswelt verändert sich zunehmend schneller, vor allem bedingt durch immer neue digitale Systeme. Ob im Berufsleben oder in der Freizeit, beim Erwerb von Produkten oder bei der Suche nach Informationen, überall verwenden wir neue Geräte mit neuartiger Software. Unsere Schulen kommen dieser exponentiellen Entwicklung zurzeit nicht so recht nach. Dargestellt wird, wie digitale Technologie für schulisches Lernen heute aussieht, wenn sie (wissenschaftlich) für die Optimierung von Lernumgebungen entwickelt wird.

## Litterarisches Gespräch

Do, 28. Mai, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal  
**Kriminalromane – eine unterschätzte Gattung?**

Jobst Schlennstedt

In seinem Roman „Spur übers Meer“ (2014) widmet sich der Lübecker Autor Jobst Schlennstedt u.a. den Machenschaften der Kieler Landesregierung. Für ihn bedeutet der Kriminalroman, aktuelle Themen in fassbarer und spannender Weise aufzuarbeiten. Dabei geht es ihm um weit mehr als um das bloße Aufklären eines Verbrechens. In Schlennstedts Romanen spiegeln sich die sozialen; politischen und wirtschaftlichen Themen der Gegenwart wieder. Und dennoch wird der Kriminalroman oftmals noch belächelt. In Deutschland hat zudem der große Erfolg der Regionalkrimis dem Image des Kriminalromans mehr geschadet als geholfen, denn ein guter Kriminalroman ist nicht nur deshalb gut, weil er in einer bestimmten Region spielt. Die Veranstaltung wird von einem Büchertisch begleitet.

## Sparkasse zu Lübeck

### Andachtsleuchter für die Lutherkirche

Mit 1.000,- Euro fördert die Sparkasse zu Lübeck die Anschaffung eines Andachtsleuchters in der Lutherkirche der Kirchengemeinde Luther-Melanchthon. „Der Kirchengemeinde Luther-Melanchthon überzeugt durch eine lebendige Konfirmationsarbeit. Rund 40 Konfirmandinnen und Konfirmanden nehmen zurzeit am Unterricht teil. Diese besondere Arbeit fördern wir sehr gern“, so Frank Schumacher, Vorsitzender des Vorstandes der Sparkasse zu Lübeck AG. Constanze Oldendorf, Pastorin der Kirchengemeinde Luther-Melanchthon, ergänzt: „Zum Konzept unseres Konfirmandenunterrichts gehört es, dass die Jugendlichen auch positive Erfahrungen in den Gottesdiensten und Andachten machen. So beginnen sehr oft Unterrichtsstunden in der Lutherkirche. Die Jugendlichen kommen dort in einer besonderen Andachtsform zusammen. Das Entzünden einer Kerze gehört dazu und wird von den Heranwachsenden sehr geschätzt.“

(PM; Text: Jörg Sanfleben)

## Geibeljahr 2015

Mi, 27. Mai, 19 Uhr, Mengstraße 4, Gewölbekeller im Buddenbrookhaus

### Emanuel Geibel: Das Gedicht Eine Septembernacht – Traum und Alptraum von der deutschen Hanse im Jahre 1845

Moderation: Dr. Manfred Eickhölter

## Kolosseum

27. Mai, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

### Fintango

Das Festival findet im Mai 2015 in ganz Norddeutschland statt. Nach zwei Jahren in Hamburg-Altona nun also „Finnen on the road“. Auch in Lübeck ist ein Stopp geplant, und zwar am Mittwoch,

Einige Programmpunkte:

19:30 Uhr, Tanzkurs mit Leena & Mika

21:00 Uhr, Konzert von Mustat Silmät (Helsinki)

22:00 Ball mit DJ Vilunki (Radio Helsinki)

Die Tanzlehrer sprechen deutsch, finnischer Tango ist leicht zu erlernen und für jedes Alter geeignet; andere Tangoarten und sogar Foxtrott können zur rhythmisch-melancholischen Musik aus dem hohen Norden auch getanzt werden. Die fünf Musiker von Mustat Silmät aus Helsinki verbinden nordische und slawische Weisen mit Rhythm and Blues, mit Gesang, Akkordeon, Trompete, Bass und Schlagzeug.

Tageskarte € 18 / Konzert & Ball € 12 / Tanzkurs € 8

Die Musikhochschule Lübeck, die Musikschule der Gemeinnützigen Lübeck und KinderWeg eGmbH präsentieren

# fisch in dir

Musiktheater-Performance über Fische und Identität



Freitag, 29. Mai 2015,

Kolosseum zu Lübeck, Kronsfordter Allee 25

11.30 Uhr Schulvorstellung, 19.30 Uhr Abendvorstellung

Eintritt frei, freie Sitzwahl, kein Nacheinlass

[www.mh-luebeck.de](http://www.mh-luebeck.de)

[www.luebecker-musikschule.de](http://www.luebecker-musikschule.de)

Copyright © 2015. All Rights Reserved. This is a private and confidential document. It is not to be distributed outside the organization. It is not to be used for any other purpose. It is not to be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or by any information storage and retrieval system. All rights reserved.



# Chronik April 2015

Hans-Jürgen Wolter

**1.** Aus Bundesmitteln wird die Sanierung des Heiligen-Geist-Hospitals und des St. Annen Museums mit jeweils 200.000,- Euro zusätzlich unterstützt.

**2.** Die Stadt schreibt 3 Grundstücke für den Bau von Asylbewerberheimen aus, am Moislinger Baum, Schwartauer Allee/Elisenstraße und Ziegelstraße. Untergebracht werden sollen dort 220 Personen.

**2.** Im Alter von 88 Jahren verstirbt Prof. Rolf Hesse vom Fachbereich Elektrotechnik an der Fachhochschule.

**3.** An der Karfreitagsprozession von St. Jakobi bis zum Jerusalemsberg nehmen rund 1.000 Gläubige teil.

**4.** Die Sparkasse legt ihr Jahresergebnis für 2014 vor. Die Bilanzsumme stieg um 117 Mio. Euro auf rund 2,4 Mrd. Euro, der Jahresüberschuss lag bei 6,5 Mio. Euro (plus 500.000,- Euro). Die Kernkapitalquote beträgt 11,6%. 2,4 Mio. Euro wurden für Stützungsmaßnahmen für andere Institute gezahlt. ••• Das Innenministerium genehmigt den Finanzplan der Stadt. Vorgesehen ist ein Defizit von 58 Mio. Euro. ••• Im Alter von 51 Jahren verstirbt Prof. Dr. Britta Troska, Hochschullehrerin an der Fachhochschule für Rentenversicherung in Reinfeld.

**7.** Die frühere Andreaskirche an der Dorfstraße/Ecke Kahlhorststraße wird abgerissen. ••• Der Leiter des Holzhofes an der Wesloer Landstraße, Kai Neumann, übernimmt auch das Forstrevier Lauerholz.

**8.** Die Jürgen-Wessel-Stiftung konnte 2014 1.916.100,- Euro an Spenden vergeben, unter anderem 500.000,- Euro an den Kapitalstock der Stiftungsuniversität und 300.000,- Euro für die Erweiterung des Buddenbrookhauses. ••• Im Alter von 76 Jahren verstirbt der frühere Oberstudienrat an der OzD, Dr. Hermann Holz, er förderte insbesondere den Sport.

**9.** In St. Marien spricht Bundesinnenminister Thomas de Maizière über die Grenzöffnung. Er besucht bei dieser Gelegenheit auch Asylbewerbererichtungen.



G7-Gipfel: Zarte Spuren des Protestes am Koberg (Fotos: Dr. Iris Bähren, PGL)

**10.** Für die Polizeikräfte zum Schutz des G7 Außenministertreffens in Lübeck wird ein Containerdorf mit 400 Containern auf dem Volksfestplatz aufgebaut, es sollen 1.018 der 3.500 Polizeikräfte dort untergebracht werden. Die Logistik liegt beim THW.

**11.** Die Firma Niederegger leidet unter hohen Rohstoffpreisen, sowohl Mandeln wie auch Haselnüsse wurden um 35 bis 50% teurer. ••• Der CDU-Generalsekretär, Dr. Peter Tauber, spricht im Refugium des Katharineums über die Parteireform, die CDU ehrte langjährige Mitglieder. Unter diesen Lotti Brümmer, zeitweilig gemeinsam mit dem Chronisten Schöffe im Jugendschöffengericht.

**12.** In St. Jakobi wird ein Pilgerzentrum eingeweiht.

**13.** Im Alter von 87 Jahren verstirbt der Literaturnobelpreisträger Günter Grass in dem UKSH an einer Lungenentzündung. 2003 wurde ihm die Ehrendoktorwürde durch die Universität Lübeck verliehen. ••• An der Sana Klinik

*Wohin strebt der G7-Gipfel? In die Mengstraße zum Weinhaus Tesdorpf?*



beginnt der Erweiterungsbau von 22 Betten, Investitionsvolumen 10,5 Mio. Euro, davon 5,5 Mio. Euro vom Land.

**14.** Zu einem Gipfel der Außenminister der 7 führenden Industrienationen kommen die Außenminister auf Einladung von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier in Lübeck zusammen. Die Minister beraten in dem noch nicht fertiggestellten Hansemuseum, der amerikanische Außenminister stößt erst am 15.04. dazu. Im Rathaus tragen sich alle in das Goldene Buch ein, dort findet ein Abendessen statt, später besuchen die Minister eine Weinhandlung. Am nächsten Morgen machen sie eine kurze Fahrt mit dem Boot vom Hotel zum Hansemuseum. Es kommt zu vielen Gegendemonstrationen, jedoch begrüßen auch viele Bürger die



„Unser Rathaus“, draußen gut bewacht, drinnen singt der Heimatchor Möwenschiet für die G7.

Besucher des Hanseums vorgesehen sind. ••• Das Parkhaus Rosengarten soll mittelfristig aufgegeben werden.

**21.** Im Alter von 41 Jahren verstirbt Rechtsanwalt Stefan Busch.

Politiker, soweit sie zu diesen vordringen können. Die Stadt ist zum Teil gesperrt. 3.500 Polizeikräfte aus 8 Bundesländern sind im Einsatz. Die Kosten der Sicherungsmaßnahmen betragen 46 Mio. Euro, die Tagungskosten im Hanseum ca. 500.000,- Euro, diese Kosten werden durch die Possehl-Stiftung getragen. ••• Ab 01.05. wird Dr. Peter Steppe, der den Flughafen 13 Jahre bis 2005 geleitet hat, erneut Geschäftsführer des Lübecker Flughafens. Er löst den CDU-Politiker Markus Mattheißen ab.

**16.** Im Dom findet ein Trauergottesdienst für den früheren Generalsekretär des Weltkirchenrates, Philip Potter statt, der ehemalige Erzbischof von Kapstadt, Desmond Tutu (83) (Friedensnobelpreisträger) hält die Trauerrede. Bischöfin Kirsten Fehrs bezeichnete ihn als bahnbrechenden Ökumeniker. ••• Im Alter von 87 Jahren verstirbt das frühere Bürgerschaftsmitglied Dr. Franz Rautenhaus.

**17.** Im Alter von 87 Jahren verstirbt der bei der Arbeitsagentur tätig gewesene Oberverwaltungsrat, Diplom-Psychologe Alfred Göhl.

**19.** In St. Marien findet für rund 1.000 Biker ein Motorradgottesdienst statt. ••• Im Alter von 70 Jahren verstirbt der langjährige Solo-Klarinettist Eckhard Schmidt-Behrens, auch Lehrbeauftragter an der Musikhochschule.

**20.** Bausenator Franz- Peter Boden legt einen Entwurf für ein Parkhaus mit 326 Stellplätzen vor, der Entwurf ging aus einem Wettbewerb hervor und soll in den Hügel am Burgfeld hinein gebaut werden. Kosten 8-10 Mio. Euro, die Stadt hofft auf eine Kostenbeteiligung der Possehl-Stiftung, da ein Teil der Parkplätze für die

**22.** Unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt Felix Untermann (CDU) will ein Sonderausschuss der Bürgerschaft die Grundstücksvergabe Wiekstraße in Travemünde klären. Das Grundstück soll neu bebaut und als Asylbewerberunterkunft zurück gemietet werden.

**23.** Im Alter von 64 Jahren verstirbt der frühere Chef der Firma Carl Bade, Dipl.-Kfm. Peter Michael Feege.

**24.** Als neue Managerin für das Haerder Center wird Maureen Dangel (36) eingestellt. ••• Im Alter von 72 Jahren verstirbt der Ehrenpräsident der Rangenberg Karnevalsgesellschaft, Karl Trunzer.

**25.** Im Alter von 82 Jahren verstirbt der frühere Richter am Amtsgericht Jens Sager.

**28.** Gutachter empfehlen der Stadt, zwei der städtischen Alters- und Pflegeheime, nämlich die Heime Am Behnckenhof und Schönböckener Straße, in absehbarer Zeit zu schließen. ••• Das Zentrum für schwer Brandverletzte an dem UKSH wird eingeweiht, Baukosten 10 Mio. Euro.

**29.** Die Schriftführerin der Overbeck-Gesellschaft, Dr. Hella Ostermayer, wird 90 Jahre. Sie veranstaltete viele Studienreisen.

**30.** Ende April waren 10.994 Arbeitslose gemeldet, 1,9% weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,2% auf 10,1% zurück. Beim Jobcenter waren 8.545 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 0,2% weniger als im Vormonat. ••• Die Firma IBG wird in Dänischburg keine Produktionsstätte für Elektroautos bauen, sie erklärte den Rücktritt vom Grundstückskaufvertrag. Man konnte sich nicht über zusätzlichen Wohnungsbau im Gewerbegebiet an der Grenze zu europäischen Naturschutzgebieten einigen. ••• Auf dem Markt findet ein Maising mit über 1.000 Teilnehmern statt.

**Sie finden uns auch  
im Internet:**

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**und neuerdings auch unter:**

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)



*Sauft Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

## Einblicke in Lübecks muslimisches Leben

Karin Lubowski



Familie Candan (Foto: Arne Wesenberg)

„Der Islam gehört zu Deutschland.“ Als Bundespräsident Christian Wulf dies 2010 in seiner Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit konstatierte, war das sogenannte Anwerbeabkommen der Bundesrepublik mit der Türkei schon 49 Jahre alt. Aber noch heute fremdeln viele christlich geprägte Deutsche mit ihren muslimischen Nachbarn. Von denen leben etwa 13 000 in der Hansestadt, sie haben ihre Wurzeln in 16 Ländern. Nun gibt die Kunsthalle St. Annen Einblick in deren Kultur und deren Alltag.

besondere Schau gelungen; „Innenansicht“ nennt Brigitte Templin diese: Der Blick auf Muslime und den Islam fällt nicht kühl von außen, vielmehr öffnen sich 16 Menschen.

Unter Glas arrangiert sind Dinge des täglichen Gebrauchs, Utensilien zur Kaffeebereitung, Datteln, ein Kopftuch und – staunenswert genug – eine pralle Wassermelone. Zu jedem Glaskasten gehört eine



Melda Yazici (19)

(Foto: Lubowski)

„Saalam Lübeck“, begrüßt die Ausstellung ihre Besucher. An die 100 Muslime aus Lübeck haben an dieser Schau mitgewirkt, haben Dinge ihres Lebens, Geschichten und Gedanken beigesteuert, erklärt Kuratorin und Leiterin der Völkercundesammlung Brigitte Templin, die die Schau mit rund 100 Exponaten der ansonsten verschlossenen Völkercundesammlung ergänzt; ihr „ganzer Stolz“ ist dabei das Straßen-Außenfenster des 1942 weitgehend zerstörten „Kairoer Zimmers“ aus dem 17./18. Jahrhundert, das für die Ausstellung restauriert wurde. Damit ist der Kuratorin und ihren Mitstreitern eine sehr

Geschichte. Die zur Wassermelone weiß davon zu berichten, wie das einstige Anwerbeabkommen das Lübecker Leben verändert und vielfach bereichert hat: In den 1960er Jahren hatte ein Gastarbeiter seiner Vermieterin eine Wassermelone aus seiner



Bacar Gadj (Foto: Arne Wesenberg)



Nik und Zuhaila Waesuema (Foto: Arne Wesenberg)



„Islam“ bedeuten die Zeichen an der Wand, geschrieben von der Lübecker Kaligrafin Melda Yazici (19). Die Ausstellung zeigt weitere ihrer Arbeiten. (Foto: Lubowski)



Heimat mitgebracht – ein damals offenbar noch exotisches Gemüse, denn die Hauswirtin verkochte es zu Suppe. In der Geschichte zum Kopftuch geht es um Freiheit und Zugehörigkeit.

Eine Geschichte hat auch die 19 Jahre alte Lübeckerin Melda Yazici zu erzählen, die sich bei einem Besuch in Istanbul so von der Kunst der Kalligrafie faszinieren ließ, dass sie sich selbst zur Kalligrafin ausbilden ließ. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl ihrer Arbeiten und verweist zugleich auf die lange Tradition des schönen Schreibens, am beeindruckendsten in einem 469 Jahre alten handgeschriebenen Koran aus dem Iran. Sein Besitzer habe das prachtvolle Werk erst nach langem Überlegen aus dem Haus gegeben, sagt die Kuratorin.

Am stärksten ist die Ausstellung, wo sie die individuellen Facetten der Menschen zeigt. Muslime, die bereits in dritter Generation in Lübeck leben, stehen neben Menschen, die erst kurz hier sind, tief religiöse neben gläubigen und lediglich kulturell dem Islam verbundenen, der Arbeiter aus Marokko neben dem Gemüsehändler aus der Türkei und den Schülern aus Thailand. Schwarzweiß-Porträts von muslimischen Lübeckern, aufgenommen vom Fotografen Arne Wesenberg, zeigen Menschen an Plätzen, die für sie von Bedeutung sind: Zimmer sind dabei, Gebäude, ein Lübecker Löwe. Farbaufnahmen von Selman Parlak zeigen Spuren muslimischen Lebens in der Stadt, zwei vor Stolz und Freude strahlende Jungen darunter; Parlak hat sie während ihrer Beschneidungsfeier fotografiert. Grabsteine sind auf anderen Aufnahmen zu sehen und dokumentieren ein muslimisches Problem: In Deutschland ist keine Dauerhaftigkeit der letzten Ruhestätte garantiert, deshalb verfügen die allermeisten Muslime ihre Beisetzung im Land ihrer Vorfahren.

Neun Orte muslimischen Glaubens werden vorgestellt, Kopfbedeckungen, für Männer Pflicht, Berichte von religiösen Regeln, eine Koranschule ist mit Kücknitzer Bänkchen nachgestellt. In diesem Raum deutet die Ausstellung mit der „Muslimschule“ des Togolesischen Metallkünstlers Didie A. Ahadi (Jahrgang 1970) über die lokalen Grenzen hinaus.

## Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

# Mikroplastik – Die unsichtbare Gefahr

Ulrike Schröder, Dipl.-Ing., Landschaftsentwicklung

Auf der ganzen Welt wird Kunststoff in vielen verschiedenen Arten und für die unterschiedlichsten Zwecke eingesetzt. Die unbestreitbar positiven Eigenschaften dieses Werkstoffs, z. B. in der Medizin- und Sicherheitstechnik, sollen an dieser Stelle auch nicht angezweifelt werden, doch ein kritisches Nachdenken über den Umgang mit dem allgegenwärtigen künstlichen Stoff ist heutzutage mehr als angebracht.

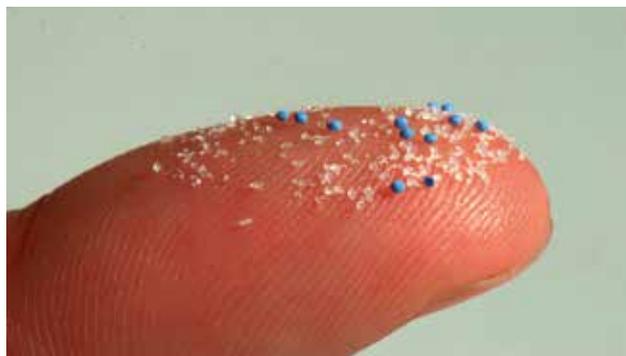
Kunststoff bzw. Plastik galt Jahrzehnte lang als innovative Erfindung, weil es als Allrounder so vielfältig einsetzbar und kostengünstig herzustellen ist sowie sich beständig gegen äußere Einflüsse verhält. Doch gerade das ist das Problem: Das Material bleibt uns ewig erhalten! In der Stadt liegt der Plastikmüll herum, er fliegt durch die Landschaft und sammelt sich an den Stränden. Und mittlerweile ist auch bekannt, dass riesige Plastikmengen auf den Weltmeeren schwimmen. Eine offensichtliche und ärgerliche Hinterlassenschaft unserer Zivilisation.

Und nun zur nicht so offensichtlichen Hinterlassenschaft, der unsichtbaren Gefahr Mikroplastik (Partikel < 5 mm). Das sogenannte primäre Mikroplastik sind die Basispellets für die Plastikproduktion sowie Granulate, die als Füllstoff und Bindemittel in Kosmetika und Hygieneprodukten eingesetzt werden. Ja, auch darin ist Mikroplastik enthalten! Zudem ist Mikroplastik in Form von synthetischen Fasern oft Hauptbestandteil von Kleidung (Mikrofaser, Nylon, Polyester) und wird somit bei jedem Waschgang freigesetzt. Die meisten Mikroplastik-Teilchen gelangen irgendwann über das Abwasser aus Kommunen und Industrie in die Kläranlagen. Diese können es aber entweder nicht zurückhalten, dann landet es direkt in unseren Gewässern. Oder es wird zurückgehalten und im Klärschlamm auf Äcker ausgebracht und landet durch Ausschwemmen auch in den Gewässern. Das sogenannte sekundäre Mikroplastik hat seinen Ursprung im o. g. offensichtlichen Plastikmüll, denn es entsteht beim Zerfall größerer Kunststoff-

teile im Verwitterungsprozess durch Sonneneinstrahlung und im Meer auch durch Wellengang. Alle diese Plastikteilchen bleiben uns über Jahrzehnte und sogar länger erhalten.

Um die Haltbarkeit der Kunststoffe deutlich zu machen, hier eine kleine Auswahl von Strandmüllfunden und ihre Verweildauer im Vergleich (aus: Magazin Meer&Küste, Hrsg. EUCC – Die Küsten Union Deutschland e.V.): Tageszeitung ~6 Wochen, Zigarettenkippe ~1-5 Jahre, Plastiktüte u. -einweggeschirr ~10-50 Jahre, Getränkedose ~200 Jahre, Plastikflasche und Einwegwindel ~450 Jahre, Plastik-Fischernetz ~650 Jahre. Solche Gegenstände liegen millionenfach in der Landschaft oder schwimmen im Meer.

Und auch unsere schöne Ostsee beherbergt jede Menge Müll, denn ein Großteil des Plastikmülls landet in der Endstation Meer. Hier werden größere Plastikmüllteile wie lose Fischernetze (Geisternetze) zur Todesfalle für Meeresbewohner und das Mikroplastik im Wasser wird von Kleinstlebewesen, Meeressäugern, Vögeln und Fischen aufgenommen. Die Folge: Die Tiere haben zwar einen vollen



(Foto: „Mikroplastik“, Stephan Glinka)

Magen, doch sie sterben vor Hunger. Das sensible Ökosystem Meer wird durch die Vermüllung und die damit eingetragenen Schadstoffe zunehmend aus dem Gleichgewicht gebracht. So muss unbedingt ein Umdenken in der sorglosen Verwendung von Kunststoffen stattfinden, denn eins ist sicher: Nichts auf der Erde kommt weg!

### Weitere Informationen zum Thema gibt es unter:

[www.nabu.de/natur-und-landschaft/aktionen-und-projekte/meere-ohne-plastik](http://www.nabu.de/natur-und-landschaft/aktionen-und-projekte/meere-ohne-plastik) und [www.bund.net/mikroplastik](http://www.bund.net/mikroplastik)

# Mit dem Hansemuseum und der angeschlossenen Forschungsstelle haben wir die Chance zum Zentrum der internationalen Hanseforschung zu werden!

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow zur Eröffnung des Europäischen Hansemuseums am 27. Mai 2015

**LB:** Das Europäische Hanse-Museum steht kurz vor der Fertigstellung. Als Leiter der Forschungsstelle für Geschichte der Hanse und des Ostseeraums waren Sie maßgeblich an der Ausarbeitung der inhaltlichen Konzeption beteiligt. Was beschäftigt Sie in diesen Tagen am meisten?

**Rolf Hammel-Kiesow:** Na ja, eigentlich sollte man meinen, wir könnten uns jetzt entspannt zurücklehnen und verfolgen, wie die letzten Arbeiten vollendet werden. Wir waren vor allem in die Planungsphase eingebunden. Aber auch in der Umsetzungsphase gab es und gibt es vieles für uns zu tun. So beschäftigen wir uns aktuell mit den Texten, die die Besucher durch die Ausstellung führen sollen, mit Objektbeschreibungen, Bildunterschriften, Info-Grafiken und Karten. Wir haben das Ziel vor Augen und sind im Zeitplan. Dennoch besteht eine Anspannung. Haben wir alles bedacht? Werden die Besucher das Konzept annehmen? Dies sind Fragen, die mich umtreiben. Es ist ein tolles Projekt, an dem ich mitarbeite. Die Arbeit hat mir über alle Projektphasen hinweg viel Freude gemacht. Nur manchmal, wenn der eigene Körper Grenzen aufzeigte, war ich froh zu wissen, dass es irgendwann auch wieder Phasen geben wird, in denen es ein wenig entspannter zugeht.

**LB:** Wie muss man sich Ihre Arbeit in diesem Projekt konkret vorstellen?

**Rolf Hammel-Kiesow:** Wir haben mit einem interdisziplinären und internationalen Team von Wissenschaftlern zusammengearbeitet, das aus Historikern, aus Archäologen und Schiffsarchäologen, aus Literaturwissenschaftlern, Kunsthistorikern und anderen Experten bestand. Das Team hat zunächst eine umfangreiche Grundlagenrecherche angestellt. Wir wollten das Thema aus möglichst vielen Blickwinkeln betrachten. 2011 hat Maria Seier einen ersten Bericht zum Hanse-tag 1518 erstellt. Insgesamt wurden 24

Berichte erarbeitet. Die große Zahl von Arbeiten wurde dann verdichtet, was gar nicht so einfach war. Einiges von dem, was wir erarbeitet hatten, musste später wieder wegfallen. Es war eine spannende Zeit.



**LB:** Sie haben sich vor allem als Experte und Wissenschaftler mit dem Thema Hanse beschäftigt. Unter den Besuchern wird es sicherlich auch viele Experten und Wissenschaftler geben, aber eben auch viele Menschen, die sich noch nie mit der Hanse beschäftigt haben. Wie löst man inhaltlich einen solchen Spagat? Oder anders gefragt: Wie sehr hat sich Ihr Blick auf die Hanse durch die Arbeit am Museumskonzept und durch die Arbeit mit Kreativen des Studios Andreas Heller verändert?

**Rolf Hammel-Kiesow:** Der Blick hat sich gar nicht mal so sehr verändert. Das lag zum einen daran, dass es mein beruflicher Werdegang nach der Studienzzeit zu keinem Zeitpunkt zugelassen hat, dass ich mich in den wissenschaftlichen Elfenbeinturm zurückziehen konnte. Zum anderen wollte ich das Thema Hanse immer schon einem breiten Publikum öffnen, was wiederum voraussetzt, dass man das Thema auch mal mit anderen Augen wahrnimmt. Das hat mein Den-

ken, insbesondere aber auch meine Publikationen beeinflusst. Wenn Sie meine ersten Veröffentlichungen mit solchen jüngeren Datums vergleichen, werden Sie feststellen, dass mein Stil zunächst noch sehr universitär, wissenschaftlich geprägt war. Mit der Zeit hat sich der Stil verändert. Ich bin offener geworden. Und diese Denkweise hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass ich mit dem Studio Heller problemlos zusammenarbeiten konnte. Ich kann mich an keine Diskussion mit Andreas Heller oder seinen Mitarbeitern erinnern, in der es einen Konflikt zwischen Wissenschaft und Allgemeinverständlichkeit gegeben hätte, allenfalls mal den Hinweis, das sei nun aber zu kompliziert. Dann haben wir nach Wegen gesucht, das Thema anders anzugehen.

**LB:** Die Museumskonzeption musste mehrfach verändert bzw. angepasst werden. So ist ein ursprünglich geplanter gläserner Aufzug, der die Besucher durch eine Kloake hindurch auf eine tiefer gelegene Ebene bringen sollte, später weggefallen.

**Rolf Hammel-Kiesow:** Das stimmt nicht ganz. Es gibt nun eine fahrbare Plattform – ohne Kloake. Denn es zeigte sich, dass es an der fraglichen Stelle nie eine Kloake gab. Zum anderen wurden durch die Grabungsarbeiten viele Originalbefunde freigelegt, die heute den archäologischen Bereich prägen. Der Besucher kann zukünftig vom 21. Jahrhundert direkt zurück ins 8. Jahrhundert gelangen.

**LB:** Waren die archäologischen Funde nicht vorhersehbar?

**Rolf Hammel-Kiesow:** Natürlich muss man in Lübeck überall mit Befunden und Funden rechnen. Dem wurde auch mit vielen Probebohrungen Rechnung getragen. Da sich für die Archäologen aus diesen Probebohrungen jedoch so gut wie keine Anhaltspunkte ergaben, ging man davon aus, dass es keine Probleme geben würde. Diese ergaben sich

aber, als mit den Grabungen begonnen wurde. Man stieß auf zahlreiche Befunde. Die Archäologen brauchten länger, das Projekt verzögerte sich. Letztlich musste das Konzept angepasst werden, weil die Befunde erhalten und ins Museum eingegliedert werden sollten, was wiederum Auswirkungen auf Anzahl und Konzeption der Museumsräume hat.

**LB:** Sie haben schon angedeutet, dass Sie sehr gespannt sind, wie das Konzept angenommen wird und wie sich die Besucherzahlen über die Jahre entwickeln werden. Welche Optionen sehen Sie, Besucher auch zu Mehrfachbesuchen anzuregen? Wird es, abgesehen von den Dauerausstellungen, auch Wechsel- bzw. Sonderausstellungen geben, die das Haus für Mehrfachbesucher interessant machen?

**Rolf Hammel-Kiesow:** Die Geschichte der Hanse ist so komplex, dass man sie nicht abschließend in einer Dauerausstellung zeigen kann. Im gesamten Bereich des Beichthauses haben wir die Möglichkeit in Sonderausstellungen auf spezielle Aspekte der Hanse einzugehen. Und diese Möglichkeit werden wir nutzen. Wir wollen das Museum so informativ, aber auch so lebendig wie möglich gestalten, um den Besuchern immer wieder neue Anreize zu bieten, das Museum zu besuchen.

**LB:** Weitere Impulse könnten auch von der von Ihnen betreuten Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums ausgehen, die dem Hansemuseum angegliedert sein wird.

**Rolf Hammel-Kiesow:** Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums plant und koordiniert interdisziplinäre Forschung im ehemaligen hansischen Wirtschaftsraum. Daneben erarbeitet sie eigene wissenschaftliche, aber auch populärwissenschaftliche Publikationen, veranstaltet Vorträge und wird auch weiterhin die inhaltliche Konzeption des Europäischen Hansemuseums begleiten. Die wissenschaftliche Begleitung hat sich als sehr wertvoll erwiesen.

Für die Verantwortlichen war es wichtig, dass sich das Museum nicht von der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Hanse und nicht von der Hanseforschung abkoppelt. Die klassische Hanseforschung, die ich ja (auch) vertrete, beschäftigt sich mit der Hanse als Wirtschaftsorganisation, als sozialer Organisation und als Städteorganisation. Das Thema weist aber viele weitere faszinierende Fassetten auf, die ein einzelner Historiker gar nicht abdecken kann. Deshalb haben wir von Anfang an weite-



Foto: Archiv der Hansestadt Lübeck

re Disziplinen einbezogen und sehr von der Zusammenarbeit profitiert. Auf diese Erfahrungen wollen wir aufbauen und die fachübergreifende Zusammenarbeit weiter intensivieren.

Als interessanter potentieller Kooperationspartner hat sich dabei das ebenfalls in Lübeck ansässige Netzwerk „Kunst und Kultur der Hansestädte“ erwiesen. Die Kunsthistorikerinnen Dr. Anja Rasche und Dr. Kerstin Petermann haben erst im März mit der beeindruckenden internationalen Fachtagung „Hansische Identitäten“ gezeigt, welche Impulse gerade auch Kunsthistoriker in die Hanseforschung einbringen können. Für mich ist es wichtig, auch Wissenschaftsbereiche einzubeziehen, die sich sonst, man muss schon sagen, abseits der Hansegeschichte vollziehen. Natürlich gibt es persönliche Beziehungen. Aber eine Zusammenarbeit zwischen Kunstgeschichte und Hansegeschichte auf institutioneller Ebene existiert eigentlich nicht. Und genau hier liegt eine Chance für Lübeck, die interdisziplinären und internationalen Forschungsaktivitäten zu bündeln.

Lübeck hat aktuell die große Chance, zum Zentrum der internationalen Hanseforschung zu werden. Viele positive Effekte und Wechselwirkungen würden sich dadurch auch für das Hansemuseum ergeben. Ich kann alle Verantwortlichen

nur ermuntern, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Alle Interessierten möchte ich aber ermuntern und einladen, das Hansemuseum nach seiner Eröffnung am 27.05.2015 zu besuchen und kennenzulernen.

**LB:** Ich danke ihnen für das Gespräch.

Das Interview für die Lübeckischen Blätter führte Thomas-Markus Leber

## Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow

### Ein Kurzportrait

Eine starke Neigung zur Geschichte der Hanse entwickelte der 1949 geborene Schwabe Rolf Hammel-Kiesow schon zu seiner Schulzeit. Die Hanse war Thema seiner mündlichen Abiturprüfung. Der spätere Historiker hätte sich auch eine Karriere als Meeresbiologe vorstellen können, studierte dann aber doch Geschichte, Germanistik und Politische Wissenschaften an der Universität Heidelberg. Promoviert hat er bei Hermann Jakobs. Sehr geprägt hat ihn auch der herausragende Hanse-Forscher und ehemalige Leiter des Lübecker Archivs, Ahasver von Brandt, bei dem er eigentlich promovieren wollte. Der überraschende Tod von Brandts verhinderte dies jedoch. Ab 1978 war Rolf Hammel-Kiesow im Amt für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck, danach ab 1985 im Amt für Denkmalpflege tätig. Seit 1993 ist er Leiter der Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums in Lübeck und zugleich stellvertretender Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck. Seit 2008 lehrt Rolf Hammel-Kiesow als Honorarprofessor an der Universität Kiel und ist darüber hinaus auch für die Erstellung der wissenschaftlichen Konzeption des Europäischen Hansemuseums verantwortlich. Rolf Hammel-Kiesow hat eine Vielzahl von Publikationen insbesondere auch zur Hanse veröffentlicht.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

**KLINDWORT & PARTNER**

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · [www.klindwort.com](http://www.klindwort.com)

Auszug aus: Lübeckische Blätter, Heft 1, 8. Januar 1966, Seite 8

## Zum Hansischen Museum

Helmuth Niendorf

Den Ausführungen von Dr. Sander in Nr. 20 der Lübeckischen Blätter nach zu urteilen, sind bereits Vorarbeiten für ein Hansisches Museum gemacht. Bei früheren Aussprachen im kleinen Kreise Interessierter wurde schon einmal ein Modell erwähnt, aber Genaueres wissen anscheinend auch die Laien nicht, die mit ihren privaten Studien engere Tuchfühlung mit dem Museum haben. Lässt sich über diesen Punkt wirklich nichts Näheres mitteilen?

Ein Hansisches Museum wäre etwas, das wirklich noch einen besonderen Anziehungspunkt geben könnte. Man erinnert so manchen Besucher aus Deutschland und dem Ausland, der fragt, warum wir nicht schlichtweg „Lübeck“, sondern Hansestadt Lübeck sagen. Ja, weil da einmal ein Städtebund, genannt die „Hanse“ war, und Lübeck sich als Haupt dieses Bundes neben Hamburg und Bremen immer noch Hansestadt nennt. Dabei aber kommt schon eine Schwierigkeit, nämlich, daß die drei Städte keinen Bund mehr bilden und Lübeck kein unabhängiger Stadtstaat wie Bremen oder Hamburg mehr ist. Die Bedeutung der „Hansestadt“ Lübeck liegt also ganz in der Vergangenheit, und wenn man dann auch sagt, 77 Städte hätten einmal diesem Bunde angehört, so sind das ein paar Worte und eine Zahl, die bald vergessen werden. Wie einfach wäre es dabei, diese Zahl wenigstens buchstäblich handgreiflich zu machen. Es ließen sich z. B. von allen Orten der ehemaligen Hanse zwischen Stalhof, London und Nowgorod/Rußland gute, anschauliche Vergrößerungen von jeweils einem bekannten prominenten mittelalterlichen Gebäude in dem Ort anfertigen und in einem mäßig großen Raum in geographischer Reihenfolge aufhängen. Stilisierte Handelssymbole in Form von Koggen oder Planwagen könnten in den Zwischenräumen auf die Wand getuscht werden, um die Verbindung dieser Städtesymbole zu betonen. Welche Einzelheiten man in der Praxis noch dazu täte, könnte der endgültigen Gestaltung überlassen bleiben. In jedem Falle würde eine solche Darstellung eine Vereinigung erkennen lassen und durch die mittelalterlichen Gebäude zeigen, daß Lübeck einmal der Mittelpunkt einer solchen Vereinigung war.



Gegen eine solche Darstellung könnte man sogleich einwenden, daß sie kein Museum, sondern eine Ausstellung sei. Das ist richtig, wenn man von dem Standpunkt ausgeht, in ein Museum könnten nur Sachen hineinkommen, die aus einer genau festgestellten Zeit stammen und für die man möglichst auch noch die Hersteller angeben kann. Nun, unter solchen Gesichtspunkten kann man überhaupt kein Hansisches Museum aufbauen, denn selbst wenn man aus den 77 Orten den einen oder anderen Gegenstand aus der Hansezeit erlangen könnte, so würden diese Stücke, in einem Raum ausgestellt, kaum den Eindruck eines Bundes erwecken. Außerdem wäre das alles überragende Zeichen der Hansezeit, die hansische Schifffahrt, vor dem vermutlich vorherrschenden bürgerlichen Milieu zu kurz gekommen, wie es gegenwärtig mit unserem Museum für Kunst und Kulturge-schichte leider auch der Fall ist.

Die vorstehend erwähnte Darstellung der Hanse in einem Raum sollte nicht als Vorschlag für ein Hansisches Museum aufgefasst werden. Es wurde nur manchmal, bei Besuchern von auswärts, empfunden, wie hilfreich eine solche ganz einfache Schau oder Ausstellung sein würde. Da wäre nicht viel zu erklären, bei geschickter Anordnung würde sich alles von selbst ergeben. Indessen, gera-

de in der Darstellung einer Organisation führen viele Wege nach Rom, und wenn schon ein Modell vorhanden ist, das ja sicher nach reiflicher Überlegung angefertigt wurde, sollte es ruhig aufgestellt werden, wenn das Burgkloster wieder-

hergestellt wurde. Ein Hansisches Museum zu gestalten erfordert Experimentieren, und daß dabei verfügbare Räume auch einmal leer bleiben, kann man ruhig in Anrechnung bringen. Wichtig ist einzig und allein, daß wir unser Licht nicht unnötig unter den Scheffel stellen. Großstädtische Einrichtungen haben andere auch, und zum guten Teil üppiger als wir. Aber „Königin der Hanse“ gewesen zu sein, das haben andere nicht, das haben nur wir hier in Lübeck. Und wenn die bei den Ausgrabungen gefundenen Gegenstände, die das bürgerliche Leben zu jener Zeit illustrieren, endlich einmal ausgestellt werden können, sollte das Ganze wohl mit der Zeit ein Museum ergeben, das einen besonderen Anziehungspunkt darstellt.

Helmuth Niendorf, 1896-1972, Mitglied der Bürgerschaft von 1948 bis 1955, Senator für Inneres und später Stadtpräsident. Maurer, Jugendfreund von Otto Passarge, 1933 Emigration nach England, nach der Rückkehr 1945 Bildungssekretär beim DGB. Besonders verbunden mit dem Wiederaufbau von St. Marien: „Aus dem praktischen Leben ausgeschieden, zeigt die Marienkirche auch die praktische Meisterarbeit des fast Sechzigjährigen: die zerstörte Rosette am Nordturm. Helmuth Niendorf gehörte zu den wenigen Vertretern seines Handwerks, die auch gotische Gewölbe mauern konnten.“ (Hans-Jürgen Wolter im Nachruf in den Lübeckischen Blättern in Heft 19, 21.10.1972, Seite 256)

# HANSE lernen, anschaulich und unterhaltsam

Roswitha Siewert

Am Welttag des Buches, am 23. April, stellte Heinz-Joachim Draeger sein Buch *HANSE anschaulich* in der Lübecker Buchhandlung Hugendubel vor. Gedruckt wurde es im Boyens Buchverlag in Heide (2015). 130 Zeichnungen auf 96 Seiten mit erklärenden Texten holen Vergangenes wieder auf den Tisch der Gegenwart.

## Buchdeckel

Da springt ein munterer Hering aus dem Salz-Fass und scheint zu überleben, eine Maus mit roten Ohren badet im Korn, dies geschieht schon in zwei Ecken – en miniature – auf dem vorderen Umschlagbild. Wie im Poesiealbum wird in allen vier Ecken anekdotisch argumentiert. Die zwei weiteren Fassungen bieten Waage, geeichte Gewichte, Münzsorten und Ensembles aus Vorräten an. Eine Kordel, ein



Der Begriff „Die Städte von der deutschen Hanse“ wurde auf dem ersten Hanse-tag 1358 in Lübeck zum ersten Mal für die niederdeutschen Fernhändler und ihre Städte gebraucht. Sie wollten als geschlossene Gruppe gegenüber Flandern auftreten. Im 15. Jahrhundert gehörten etwa 70 Städte zum harten Kern der Hanse. (Alle abgedruckten Bildmotive sind Originalzeichnungen von 2015, Fotos: V. Hinzke)



Zar Iwan III. schloss 1494 überraschend das Hansekontor in Nowgorod, beschlagnahmte die Waren und sperrte die deutschen Händler ein.

Strick oder Tau umschließt und formt das Mittelbild aus stürmischen Meeren mit drei Koggen. Kirche und Tor mit umgebender Mauer und Giebelhäusern stehen für Stadt, hier Lübeck; Krähne und Lagerhäuser für Fernhandel. Sie halten das Gleichgewicht. Darunter verhandelnde

Kaufleute und ein arbeitender Handwerker – ein Böttcher – als verstärkende, solide Basis. Ein Pferde- und Kuhtrick bringt die Waren über Land. Das Ganze auf rot-weißer Flagge als Hintergrund. Die Aufmachung für „Hanse anschaulich“ zeigt sich als ovale schmückende Brosche, in deren Mitte der Text eine unterhaltsame Bilderreise zur Hanse verspricht. So werden einige historische Grundvokabeln der Hanse zeichnerisch zitiert. Auf der Rückseite dann die Personifikation der Hanse, sie ist weiblich: Aus der rot-weißen Flagge schneiderte sich die Hanse, schon in die Jahre gekommen, ein Modellkleid aus rotem Rock mit schwungvoll ausfließender Schleppe und weißer Bluse. Den Schriftzug: „Städtebund DIE HANSE“ hält sie wie ein „Nummerngirl“ hoch. Die grauhaarige bekrönte alte Hanse hat



Nowgorod. Pelze und Wachs, Honig und Holz wurde gegen Tuche, Bernstein, Salz, Wein und Silber gehandelt.



*Lübecker Rathaus als Symbol hansischer Macht.*

die Reisetasche am Gürtel befestigt, damit sie mit der anderen Hand ein Bündel von etwa 70 Luftballons halten kann. Die Luftballons symbolisieren die 183 Städte aus 16 Nationen, die, seit 1980 in Zwolle neu begonnen, ihre hansische Vergangenheit wiederentdeckt haben. Nun tanzt sie zäh und angestrengt mit dünnen Beinchen in zu großen Schuhen. Fällt fast um, aber hält sich und wird getragen von den bunten Hansetagen der Festival hungrigen

Neuzeit. Die neue auferstandene Hanse als eine Aufforderung zum Tanz in ein identitätsstiftendes Großevent. Saal und Bühne für ihre hüpfenden Choreografien wird die abwartende Stadt. All das ist mit überspitztem Zeichenstift eingefangen. Vergangenheit und Gegenwart als Buchdeckel, Anfang und Auferstehung. Dazwischen die ganze Welt der Hanse, eine 600 jährige Geschichte, eine dokumentarische Phantasie, eine Neuaufarbeitung in Bil-



*Aufruhr vom 13. Jahrhundert an: Handwerksämter verlangten Mitspracherecht bei Entscheidungen des Rates.*

dern mit Schmunzelzonen und in sachlichen Texten.

## Innenleben

Gehen wir ins Innenleben des Buches, dann eröffnet sich zunächst ein farbenprächtiges Innenbild über beide Buchseiten: Mit einer Landkarte der wichtigsten Hansestädte und Verbindungen, als große Rahmenhandlung. Dann werden die Städte mit ihren Waren vorgestellt: Bergen und der Stockfisch; Nowgorod und die Pelze, Holz; Brügge und die Tuche, Glaswaren und Waffen; London Gewürze, Wolle und vieles andere an Waren, immer notiert, was in den Fässern oder Säcken sein könnte. Der wohl situierte Kaufmann mit roter als Turban gebundener Gugel und hinweisender Geste zeigt auf „Kaufleute und Koggen“: vor ihm ein Fass mit „Goldigem“: „Gewinn“ steht darauf. Erzählt wird in Farben und Formen. Beobachtet werden die Tätigen im Kontor oder beim Sortieren und Verpacken der Waren. Das eindrucksvolle Eröffnungsbild wiederholt



*Die Pest. Die Seuche wütete 1349/50 in ganz Europa. Bis 1537 wurde Lübeck zwölfmal heimgesucht.*

sich am Schluss. Heinz-Joachim Draeger erzählt in kurzen Geschichten, die prägnante Überschriften haben und sich in 56 Themen von „Schleswig und Gotland“ bis „Nachleben“ schwerpunktmäßig und chronologisch vom 11. Jahrhundert bis heute gliedern. Oft nur auf eine Seite konzentriert, meistens als Doppelseite, selten länger. Die Bildanordnungen sind abwechslungsreich und durch den jeweiligen Inhalt bestimmt. Da gibt es Einzelbilder, die die ganze Seite einnehmen. Eine Bildserie kann zeichentrickmässig, wie ein Comic, daher laufen. Immer wird die Distanz zwischen beghrlichem Adel, ratsfähigen und wohlhabenden Kaufleuten, Handwerkern,

lohnabhängigen Arbeitern und Frauen bzw. Armen in Text und Bild festgehalten. Die Hansegeschichten sind mit Emotionen aufgeladen, Gefühle werden gezeigt, ob Zorn oder Freude. Krieg und Frieden, Tod und Leben als große kollektive Erfahrungen. Die bildnerischen Mittel sind in der An- und Zuordnung zu finden, in der Größe wird Bedeutung vermittelt, in der Auswahl der Farbe von Grau und Bunt werden Hierarchien auf und abgebaut. Patrizier und „gemeines Volk“ trennten



Welten. Oben und unten, reich und arm, wurde durch eine vom Rat verabschiedete Kleiderordnung festgelegt und zementierte die Standesunterschiede (S. 32). Für Almosen, Betreuung, Essen der Armen, Alten- und Krankenpflege waren Hospitäler zuständig, für Pilger und Studenten Herbergen: In generöser Geste, wohlgenährt mit mildtätigem Lächeln aber auch bestimmender Handhabe, den Suppentopf oder Brotkorb verteidigend, malt Draeger die Wohltäter aus Wirtschaft und Kirche. Die Hände sind groß, anweisend und zupackend. (S. 33). Ähnlich wird das Woh-

nen im großen Kaufmannshaus ganzseitig mit Innennutzung und das Leben in den Buden für Handwerker und Blockbinnenhöfen für die „Armen mit wenig Geld“ gezeigt (S. 16, 17). Hier spielen Größenverhältnisse von Bewohnern und Gebäude eine Rolle: ameisengleich im Kaufmannspalast und riesenhaft vor Hütten.

Kunstgeschichtliche Sichtweisen steigern Bedeutungen. Das kann die weibliche Hanse Figur selbst betreffen: Sie erhebt sich zur Schutzmantelmadonna über Waren und Schützlinge als „Städte von der deutschen Hanse (S.65). Für Frömmigkeit und Macht zitiert Draeger den Fronleichnamaltar von 1496 aus dem St. Annenmuseum mit der vergoldeten und geschnitzten Festtagsseite. Er steht für Bruderschaften, die kostbare Altäre für ihre Heiligen stifteten. Sie ließen Seelenmessen für die Verstorbenen lesen. Dieser Augenblick scheint im großformatigen ganzseitigen Bild (S. 34) eingefangen zu sein. Rot, Grün, Gold staffeln sich von der versammelten Reihe der rot bemantelten Betenden, über weißem Altartisch, dem ausführenden Priester zur summarisch, aber voll erkenntlichen, erzählten Geschichte in den Schnitzereien.

Aber – wo und wie finden wir „Hanse“? Ein Begriff der offensichtlich für Gemeinschaft, für gemeinsame Aktionen, Bündnis in historischer Gegenwehr steht, abstraktes Symbol und anpackendes Zugreifen in sich vereint, meist eine weibliche Figur: So wird der Neubau des europäischen Hansemuseums von dem Geist einer schattenhaften „Königin der Hanse“, auf einem Fass thronend, überhöht (S. 5). Die Standarte mit kaiserlichem Doppeladler zelebrierend, ist sie die Symbolge-



*Doppelte Buchführung.*

stalt für die Hansestadt Lübeck: meist in stolzer Schutzgöttinnen Pose. Bei Lichte besehen, das heißt in Farbe, ist sie eine matronenhafte Dame mit langen blondgelockten Haaren. Eine siebenzackige Krone, unschwer sind die sieben Kirchtürme darin zuerkennen, hält ihre Stirn frei. Mit aufgespicktem Hering auf Poseidons Dreizack und vollem Geldbeutel ist ihr Sitzmöbel ein Salzfass. Mit ihren großen Händen kann sie zupacken, mit ihrer variationsreichen Miene zum Geschehen, kann sie Stimmungen von Güte, Macht, Unerbittlichkeit und Stolz vermitteln. Mit ihr erscheint das „Lübecker Rathaus“ in filigranem Zeichenstil als Symbol hansischer Macht. Mit Krone und Doppeladler zeigt sich die Hanse stolz als Inbild der Freien Reichsstadt (S.35). Das „Lübische Recht“ war eines der ältesten und wichtigsten Stadtrechte des Mittelalters: Auf weißer Wolke sitzt die jugendliche Justitia auf dem weichen Schoß der Hanse. Der Text daneben informiert sachlich. Spaß und emotionale Befindlichkeiten signalisiert die Vielfalt der charakteristischen Nasenerfindungen. Augen, Mundstellung, Bewegung und Haltung sprechen für sich, wenn es um den Ausschluss aus der Hanse ging wie in der sogenannte „Verhandlung“ (S. 37). Hier diktiert die Königin der Hanse mit überlangem Zeigefinger das Verlassen der Städte Bremen 1427, Köln 1471-76 und Braunschweig 1375-80. Zwei Seiten sind in vier Einzelbildern unterschiedlicher Couleur dem Stichwort „Aufruhr“ gewidmet. Die Mächtigen wie Bürgermeister und Ratsherrn in Rot; die davoneilenden bepelzten Kaufherren, sodass die sieben Kirchtürme Lübecks in Schwingungen geraten; dagegen die blit-



*Aufuhr des Amtes der Knochenhauer (Fleischhändler) in Lübeck 1384.*



Oben und unten, reich und arm.

zenden Messer und Zähne der Knochenhauer, die Verhansten mit Sack und Pack machen sich auf den Weg, die Hanse auf Tonnentribüne und vom rotweißen Wachsoldaten geschützt.

Als eintönigen Arbeitstrott, wo aber die einzelnen Tätigkeiten ihren Reiz im Miteinander oder als produktive Herstellung von Dingen signalisieren wie „Der Backstein als Baumaterial“ oder „Bauen, bauen, bauen“ (S.14, 15). In „Schwere Lasten“ wird den arbeitenden Trägern, speziell den Schultern dieser Menschen, ein hohes Lied mit dem Zeichenstift in Graublau gesungen: Esel, Frau, Männer und Räuber, ein bisschen grüne Wiese auf den Seiten 46 und 47.

Gemeinsam seeräubern und sterben zeigen die Gefahren auf See und Kampf den Seeräubern (S. 54-57). Auch über Stock und Stein war es nicht einfach, die Waren vorwärts zu bewegen: Pferde, Kühe und Wagen, Sie sammelten sich zur gemeinschaftlichen Fahrt um sich bei Gefahr oder Unfall gegenseitig zu helfen:

eine solche Schar, meistens von bewaffneten Reitern begleitet, nannte man eine Hanse. (S. 44-45) Auf den „Hansetagen“ werden gemeinsame Fragen, gemeinsam besprochen. S. 69 versammelt H. J. Draeger die prächtig gekleideten Vertreter in den Hansesaal. Die Beschlüsse mussten immer einstimmig getroffen werden. Das Gemeinsame, das Wir-Gefühl, das Kollektive, das gegenseitige Miteinander war die Stärke von Hanse, nicht die Ich-AG, der potenzierte Individualismus.....

Eine Bildergeschichte erzählt aus dem Leben eines Hansekaufmanns, dies von der Wiege bis zur Bahre, das Ende dieses Lebens kann für einen Lübecker Kaufmann nur ein Totentanzschritt sein. (S. 77). Es gibt auch den Erzählstil des Bilderbogens, so über das Burgkloster St. Maria Magdalenen der Dominikaner in Lübeck: Eine milde Wonne ist es, die Mönche in ihren Architekturen beim Betten und Arbeiten zuzusehen S. 84 und 85).

Man kann in Serie gehen wie beim Aufzählen der verschiedenen Stadttore

(S. 22-23), oder beim Fachwerkbau (S.20-21). Backstein und Haustein (S. 18-19) bieten sich immer wieder an.

Große geschichtliche Ereignisse werden in prägnanten Großtaten mit viel roter Farbe in Fahngewändern und Blutfließen gemalt. Wie z. B. „Walde mar Atterdag“ (S. 86, 87), „Höhepunkt und Niedergang“ (S. 88, 89). Oder „Das Ende“ (S. 93): der Dreißigjährigem Krieg (1618-48) wird im Buch als feuersprühender Todesreiter dargestellt, der zum roten Hahn mutiert, die Welt lichterloh in Rauch und Asche versenkt. Ein Rachemonster in Rüstung und Schwert. „Die Pest“ (S.39) als mit Knochen trommelnder Tod auf einer Ratte oder Rätin reitend, Leidende und Tote überkrallend, um sich herum ein Dunstkreis von hüpfenden Flöhen. Etwa 70 Millionen Menschen fielen ihr in Europa zum Opfer. Die Zeichnung und ihre Farben sind zupackende Attacke. Dagegen wird die Vorstellung der Kontore im Ausland, Handelsniederlassungen der Hanse im Ausland, z. T. mit Inspirationen feinst mittelalterlicher Buchmalereien aufgewertet. In „Begehrlicher Adel“ (S. 29) scheint zwischen Adel und städtischem Bürgertum der Handel im Minnegesang und Dank sich zu ereignen – zwischen leerer Schatztruhe und gefüllten Säcken mit Luxus und Geld.

## Schlussendlich

Das aktuelle Wir-Gefühl vom Jan.2015 in Paris spielt die „Wir-sind-Hanse“ Variation durch. Darüber hinaus stellt sich die Gewissheit ein, dass der zeichnerische Humor mit spitzem Stift, farblichen Nuancen und verbunden mit menschlichem Wohlwollen, – auch für die, die nicht im Lichte stehen –, nicht verloren gegangen ist. Diese Tradition hat über das Dreigestirn Heinrich Zille, Wilhelm Busch und Lorient hinaus, mit Heinz-Joachim Draeger einen Kometen am lübeckischen Himmel.



Kontore im Ausland: Kölner Kaufleute in der Guildhall in London.

# Brahms-Festival 2015: Puszta-Stimmung, Zimbalklänge

Konrad Dittrich und Wolfgang Pardey

Es ist inzwischen eine feste Einrichtung im Kulturleben unserer Stadt. Zum 24. Mal schon fand vom 2. bis 10. Mai das Brahms-Festival der Musikhochschule statt: 22 Veranstaltungen an fünf Spielstätten in zehn Tagen. Wir haben einige besucht.

## Vortrag und Sinfoniekonzert

Eröffnet wurde das 24. Brahms-Festival mit einem Doppelschlag. Im Kammermusiksaal entfaltete Prof. Dr. Wolfgang Sandberger das Motto der musikalischen Tage: „All' ungarese – Nach ungarischer Art“. Danach strömten die Musikfreunde zum Konzert des Hochschulorchesters in den großen Saal, wo jeder Platz besetzt war. „Nach ungarischer Art“ komponierte nicht nur und nicht erst Johannes Brahms von Zeit zu Zeit. Vor ihm habe bereits Joseph Haydn den Schlusssatz seines G-Dur-Klaviertrios mit der Bezeichnung „Rondo all' Ongarese“ versehen, woraus die Engländer die Bezeichnung „In Gypsies Style“, im Zigeunerstil machten. Brahms und mehrere seiner Kollegen hätten die Musik der Roma-Kapellen gehört, Rhythmen und Melodien eingefangen und verarbeitet, sagte Sandberger. Hörbar wurde das im ersten Konzert bei den Ungarischen Tänzen von Brahms oder bei der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2 von Franz Liszt. Zoltán Kodály (Hary Janos Suite) und auch Claude Debussy (La plus que lente) nahmen das Cimbalom, das Zimbal hinzu, was bei der Wiedergabe Puszta-Stimmung in den Saal zauberte. Für dieses Instrument, das ungarische Hackbrett, war ein Meister seines Faches geholt worden, der Italiener Luigi Gaggero, der die Kunst des Zimbalspielens in Ungarn erlernt hat. Am Pult stand der in Budapest ausgebildete Dirigent Alpaslan Ertüngenalp, der mit den Studierenden offenbar sehr gut zusammengearbeitet hatte. Schwungvoll, präzise, auf Rhythmus- und Dynamikwechsel bedacht wurde auch Béla Bartóks „Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta“ dargeboten. Das Publikum feierte die jungen Musiker stürmisch. *kd*

## Neu im Angebot: Mittagskonzerte

Eine neue Idee, gewachsen auf dem Kammermusik-Campus von Heime Mül-

ler, war eine Serie von Lunchtime-Concerts. Vizepräsident Prof. Dieter Mack verteidigte zur Festivaleröffnung den Anglizismus. Solle man – wörtlich übersetzt – Mittagessenskonzerte sagen? fragte er. Warum nicht ganz einfach „Mittagskonzerte“? Die Idee, in Weltstädten wie London oder Berlin seit langem zu Hause, hatte beim Brahms-Festival ein überzeugendes Konzept. Eine halbe Stunde Musik, mehr oder weniger, dazu einführende Worte aus berufenem Mund, unterstrichen durch Musikbeispiele, kostenloser Eintritt wie in Londons Kirche St. Martin in the Fields. In Lübeck kam eine bestechende Idee hinzu. Passend zum Motto des diesjährigen Brahms-Festivals wurden die sechs Streichquartette von Béla Bartók einstudiert. Sechs Quartette, sechs Mittagskonzerte, sechs verschiedene Ensembles von Studierenden der Hochschule – was für ein Leistungsbeweis. Mit der Idee waren die Programmplaner in die Behnhausdiele gegangen, akustisch ein hervorragender Raum. Jedenfalls, wenn er gut gefüllt ist. Und das war die Diele in der Regel. Nicht immer kamen gleich 150 Personen, wie beim Auftakt. Aber auch mit 50 Zuhörern hatten die jungen Musizierenden ein interessiert und dankbar mitgehendes Publikum. Bravo den Mitwirkenden und ihren Lehrern. Eines der Bartók'schen Quartette ist nur gut eine Viertelstunde lang. Prof. Dieter Mack als Moderator des Tages ließ es zunächst spielen, gab



Festivalleiter Prof. Dr. Wolfgang Sandberger

dann die Erläuterungen. So, wissenschaftlich gestärkt, genoss man die Komposition bei der Wiederholung in erhöhtem Maße. Merke: Neue oder neuere Musik wird bei wiederholtem Hören vertrauter. *kd*

## Ungarische Färbung

Zwei Konzerte im Großen Saal der Musikhochschule illustrierten die spezifisch ungarische Färbung von Kammermusik, Klavier- und Vokalstücken, wobei im einstmaligen großen K.u.K.-Reichsteil der Donaumonarchie Einflüsse von allen möglichen Ethnien zusammenflossen. Vor allem die beliebten Czárdas-Kapellen und Zigeunervirtu-



Das Ensemble „Góbé“ aus Budapest spielte im Abschlusskonzert



Luigi Gaggero, Meister auf dem Zimbal

osen, die sich eines orientalisches angehauchten Tonsatzes bedienen, wirkten stilbildend und hinterließen nachdrückliche Spuren. Mit einer bunten Mischung zwischen Folklore und Kunstmusik segelte das Konzert am 5. Mai unter dem Titel „Rondo ongarese“. Mátyás Seibers Serenade für Holzbläsersextett schöpft kraftvoll aus dem Fundus magyarischer Kultur mit der wie improvisierend schweifenden Klarinette, pittoresk geblasen von Reiner Wehle, und den kessen Rhythmen und Dialogen der anderen Instrumente. Johannes Fischer und Terumi Oishibashi griffen zum großen Schlagzeugarsenal aus Holz-, Fell- und Metallklingern und erzählten musikalisch „Geschichten und Märchen“ von Schneewittchen wie auch von Baron Münchhausen, die sich Sándor Veress phantasievoll ausgedacht hat. Die deutsche Erstaufführung bewegte sich von der Atmosphäre düsteren Schreitens hin zu grellen Effekten, zu wilden Ostinatoballungen, durch Gongschläge strukturiert. Ein Werk mit stark stilisierten ungarischen Elementen. Webers Andante e Rondo ongarese c-Moll folgt ganz dem Typus des donauländischen Virtuosenstücks, dessen fetzige Rhythmen und sprunghafte Melodieführung, verschärft durch einen kräftigen Schuss Sentimentalität, zu einem Markenzeichen geworden sind. Pierre Martens gestaltete das volkstümliche Thema mit weichem, schmiegsamem Fagottklang, der zu weiter Dynamik wuchs, preschte dann virtuos durch

das Gestrüpp der wilden Läufe und schlug Fagottkapriolen. Das Streichquartett mit Elisabeth Weber, Sergi Puente, Barbara Westphal und Troels Svane legte ein kraftvolles Fundament und bewährte sich ebenso bei Brahms' großem Klarinettenquintett h-Moll, in dem sublimiert immer wieder ungarisches Kolorit aufblitzt. Die



Alpaslan Ertüngenalp bei Proben (Foto: Lutz Roessler)

druckvollen, unwirschen Episoden des Stücks, die komplexen Ausspinnungen wirkten handfest und dramatisch in der gnadenlosen Saalakustik, zumal das Ensemble direkt vor der Schallwand spielte. Poesie und melancholisches Nachsinnen, vom Komponisten immer wieder im Notentext als piano und dolce eingezeichnet, blieben dagegen unterbelichtet. Sabine Meyers fulminante Meisterschaft auf der Klarinette imponierte aufs Neue. wp

### Ungarische Rhapsodie

„Ungarische Rhapsodie“ hieß das Konzert am 6. Mai nach einer beliebten

Klaviersammlung Liszts. Es ging um Werke, die dem Sammeln von Volksmelodien und deren kompositorischer Umformung ihre Existenz verdanken – über die Authentizität kann man im Einzelnen streiten. Jedenfalls erschlossen sich so ganz neue Klangwelten, und populär wurden die Stücke schnell. Laurenz Patzlaff pfefferte rasant Liszts 10. Rhapsodie E-Dur in den Saal, breitete einen ganzen Kosmos der Klavierartistik aus mit episodenhaftem Klangrauschen und einprägsamem Diskantklingeln nach Art des Zimbals. Auch die Orgel war vertreten durch eine stürmische Studie, in der Bálint Karosi der Motorik bei Bartók nachspürt. Arvid Gast spielte in seiner souveränen Art die „Toccatina in Memory of Belá Bartók“ hochvirtuos und farbenreich, dynamisch spannungsvoll im Einsatz des Schwellwerks. Eine Klangwolke, die sich bis zum finalen Knalleffekt wild aufheizte und Reminiscenzen an Ligetis Flächenmusik weckte. Kodálys Marosséker Tänze, erfüllt von uralter Folkloristik und repetitivem Pendeln, ließ Gast intensiv leuchten, sensibel, effektsicher, spannend.

Eröffnet hatten das Konzert Konstanze Eickhorst und Konrad Elser, die von Brahms einige der Ungarischen Tänze für Klavier zu vier Händen brachten. Da stimmte alles – die warme Tongebung, die überlegende Dramaturgie mit plötzlichem Stauen und entäußertem Drauflos, melodisches Schwärmen und Schmackes. „He, Zigeuner, greife in die Saiten ein“ hieß es bei Brahms' „Zigeunerliedern“, die ein überaus klangschönes Doppelquartett sang. Die Studierenden trafen überzeugend das spezifische Idiom zwischen lyrischer Versenkung und ungestümem Temperament, glänzten im Vollklang und in charmannten solistischen Partien bei den ganz unterschiedlichen Ausdruckssphären der elf Lieder. Auch ein Verdienst von Robert Roche am Klavier, der sein Debut gab, nachdem er kürzlich eine Professor für Studienleitung, Gesang und Korrepetition an der Musikhochschule Lübeck übernommen hatte. Er bewies herausragendes Können bei der Vokaleinstudierung und zeigte sich obendrein als exzellenter Pianist. wp

### Ständchen für Johannes

Kammermusik vom Feinsten bescherete das Brahms-Festival auch unter dem Motto „In Gipsy Style – Im Zigeunerstil“. An seinem Geburtstag, am 7. Mai – Prof.

Eickhorst erinnerte in ihrer Begrüßung daran – hatte Johannes Brahms seinen freien Abend. Die Programmfolge war „brahmfrei“, aber mit Kompositionen von Haydn, Bartók und Dvorák durchaus „brahmverbunden“. Kammermusik, und trotzdem konnte man bei Béla Bartóks Konzert für zwei Klaviere und Schlagzeug mit geschlossenen Augen das Gefühl haben, ein Orchester sitze auf dem Podium. Zwei Schlagzeuger schrieb der Komponist ohnehin vor. Sie, nämlich Johannes Fischer und Julian Grebe, boten zusammen mit den Pianisten Laurens Patzloff und Manfred Aust eine atemberaubende Wiedergabe. Dabei wurde Spannung nicht nur in temporeichen Attacken erzeugt. Sie wurde auch im ruhigeren Mittelteil gehalten. Eröffnet worden war das Konzert mit dem bekanntesten Klaviertrio von Joseph Haydn. Dem Schlusssatz hatte der Komponist anno 1795 die Überschrift „Rondo all' Ongarese“ gegeben, weshalb dieses G-Dur-Werk als Zigeunertrio in die Geschichte einging. Konstanze Eickhorst (Klavier), Sophie Heinrich (Geige) und Ulf Tischbirek (Cello) eröffneten mit Eleganz, warfen sich die Bälle bei den Variationen zu. Romantisch durchatmen durften die Zuhörer beim Adagio. Mit atemberaubendem Tempo warfen sich die Musiker ins Finale. Eine der schönsten Kammermusiken von Antonin Dvorák stand ferner auf dem Programm, das Klavierquintett Nr. 2 op. 81. Neben den Mitwirkenden des Eingangstrios (Eickhorst, Heinrich, Tischbirek) wurden zwei Umbesetzungen angesagt. Prof. Barbara Westphal (Viola) und eine Studentin aus Südamerika (2. Violine), Maria Fernanda Espinoza Mardones (Prof. Eickhorst: „Schon der Name ist Musik!“) waren eingesprungen. Auch mit ihnen wurde das melodienselige Quintett in großartiger Geschlossenheit und Dichte wiedergegeben. *kd*

## Anderenorts

Mehr als in den Vorjahren hat das Brahms-Festival die Mauern der Hochschule verlassen. Die Villa Eschenburg gehört eigentlich dazu. Hier, im Brahms-Institut, sind die Konzerte fast immer ausverkauft. So auch dieses Mal. Der Musikgenuss verbindet sich dabei mit dem Ambiente, zu dem bei schönem Wetter der Garten gehört. Außerdem bot die Ausstellung „Beziehungszauber – Johannes Brahms: Widmungen, Werke, Weggefährten“ reiches Anschauungsmaterial für Konzertpausen (noch zu sehen bis Anfang Juli). Aus der üblichen Orgelvesper in St. Jakob am Sonnabend machte das Brahmsfest

eine Chorvesper. Die Festgäste bescherten Pastor Lutz Jedeck eine volle Kirche. Den Gesangsteil bestritt dabei der Kammerchor der Hochschule unter Leitung von Kerstin Behnke, zunächst mit einer klangvollen Wiedergabe der bekannten Brahms-Motette „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen?“, zum Schluss, gemeinsam mit der Orgel, bei „Pangue Lingua“ von Zoltán Kodály. Arvid Gast verwies an der Großen Orgel mit Präludium und Fuge a-Moll sowie dem Choralvorspiel „O Gott, du frommer Gott“ darauf, dass Brahms auch für die Königin der Instrumente geschrieben hat. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass das Hochschulorchester auf Reisen ging. In der ACO Thormannhalle in Büdelsdorf bei Rendsburg wurde das Eröffnungsprogramm vom 2. Mai wiederholt. *kd*

## Klassik trifft Folklore

Im Abschlusskonzert waren nicht nur ungarisch inspirierte Kompositionen zu hören. Musikanten aus Budapest brachten „Authentizität all' Ongarese“. Góbé nennen sich die fünf aus der Ferne angereisten jungen Herren der Franz-Liszt-Akademie. Auf Originalinstrumenten boten sie Klänge der Heimat, Folklore verschiedener Stilrichtungen. Da jauchzten die Geigen, schrammelten die Gitarren, wurden die Saiten des Zimbals und des Kontrabasses zum Schwingen gebracht. Auch ein ungarischer Dudelsack kam mit einem ausgedehnten Solo zu Ehren, ebenso die Tambura oder die dreisaitige Viola und natürlich die Singstimmen. Als „klassische Ergänzung“ hierzu gab es im ersten Teil des Konzertes „Ungarische Tänze“ nach Art des Barock von Ferenc Farkas (1905-2000); auch dies zu wirbelnden Rhythmen. Unterschiedliche Klangfarben erhielten die kleinen Stücke durch die Besetzung mit Flöte (Angela Firkins), Oboe (Diethelm Jonas), Klarinette (Reiner Wehle), Fagott (Sebastian Ludwig-Di Salvatore) und Horn (Karl Unger). Nach der Pause stand noch einmal Johannes Brahms auf dem Programm. Sein 40 Minuten langes Klavierquartett Nr. 1 op. 25 wurde von Konrad Elser (Klavier), Elisabeth Weber (Violine), Barbara Buntrock (Viola) und Troels Svane (Violoncello) wunderbar aufeinander abgestimmt dargeboten. Anschließend durfte im Foyer gefeiert werden, wiederum musikalisch begleitet vom Ensemble Góbé aus Budapest. Deren Blues-, Reggae- oder Swingtitel fuhren in die Beine. Es war einer jener Abende, wo erst nach Mitternacht das Licht in der Hochschule erlosch. *kd*

## An den Wänden finden die Augen viel Futter, im Raum werden die Sinne verführt.

### Ausstellung „Double Act“ im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft

Karin Lubowski

Drei Räume, zwei Künstler, eine Ausstellung – „Double Act“ ist die jüngste Schau im Pavillon der Lübecker Overbeck-Gesellschaft überschrieben. Bis zum 9. August sind Arbeiten der 1981 in Eckerförde geborenen und derzeit in New York lebenden Künstlerin Johanna Tiedtke und des Berliners Martin Neumaier (Jahrgang 1970) zu sehen. Im Fokus der Schau: die grenzenlosen Möglichkeiten moderner Malerei.

Zwei Künstler begegnen einander. Bei seinem Amtsantritt zu Jahresbeginn hatte Direktor Oliver Zybock dieses neue Ausstellungsformat angekündigt, und er startet es mit einem „Double Act“ der sich schon an seiner letzten Wirkungsstätte, der Galerie der Stadt Remscheid, bewährt hat. Tiedtke und Neumaier waren es, die dort ebenfalls in einer Doppelausstellung bis zum Ende des Jahres 2014 die letzte Schau vor Schließung des Hauses bestritten. Wer dieser Tage durch den Lübecker



Vogelpräparate, Bücher, Collagen - Arbeiten Martin Neumaiers im Overbeck-Pavillon. (Foto: Lubowski)

Pavillon wandert, spürt augenblicklich, was den Direktor an diesem Duo so fasziniert haben mag, dass auch eine Nord-Komposition der Werke zustande kommen musste: Es ist die gleichermaßen tiefe wie leichtfüßige Auseinandersetzung mit der (Kunst-)Geschichte und die selbstbewusste Positionierung des eigenen Könnens darin.

„You’ ve Come a Long Way, Baby“ heißt es, Vinyl auf Glas und 120 mal 102 Zentimeter groß, zu Beginn. Was beinahe simpel anmutet, ist ein vielschichtiges Statement für die Kombinationsmöglichkeiten der Malerei mit anderen Genres. Tiedtke, die am Bart College in New York einen interdisziplinären Master-Studiengang absolviert, hat für diese Arbeit mit der US-amerikanischen Schriftstellerin Daisy Atterbury zusammengearbeitet. Zitiert ist ein früher Werbeslogan für die seinerzeit sogenannte Frauenzigarette „Virginia Slim“. Es sind eindeutig Bilder, die Tiedtke präsentiert, „bloß gemalt“ in dessen sind sie nicht. Die Farbe kommt per Pinsel und/oder Laserdruck auf Glas, Holz, Papier oder Metall, auch Fotografien werden verfremdet, kleinformatige Papier-Prints zu einer großflächigen Collage komponiert. „Von anderen Welten“ ist deren Titel und sie zieht ihre Betrachter mit einer gewaltigen Kultur-Palette in Bann. Abbildungen von Mosaiken, Kirchenfenstern, von realer Natur, floralen Zeichnungen, digitalen Landschaften, einer Kinderzeichnung, Fresken sind da versammelt. Und apropos Fresken: Insbesondere die pompejanischen haben sie inspiriert, sagt Johanna Tiedtke – und deutet auf die zweite Arbeit mit dem Titel „Von anderen Welten“, die in der Tat auf eine Wand aufgebracht ist, die in New York abgenommen wurde und nun samt Steckdose in Lübeck installiert ist. Ein Spiel mit Spiegelungen und Schatten zeigt sich da auf 7,7 Quadratmetern; man ahnt eine Landschaft mehr als man sie sieht. Deutlich sichtbar und vertraut norddeutsch ist die Landschaft dagegen in zwei Bildern ohne Titel, für die ein UV-Injektpoint-Verfahren und Ölmalerei auf Holz kombiniert sind. Vis à vis hängen sie einander gegenüber, es sind Blicke aus dem Eckernförder Wohnzimmer der Eltern, sagt Tiedtke. „Schleswig-Holstein hat mich sehr geprägt. Das spüre ich umso deutlicher, seit ich in New York lebe.“ Geprägt habe sie auch die Ambivalenz, die mit Militärbungen in ihr Kinderleben geraten sei: „Die waren damals ja allgegenwärtig und fanden gewissermaßen vor der Gartenpforte in der Idylle statt.“



Oliver Zybock, Direktor der Overbeck-Gesellschaft, im Martin-Neumaier-Teil der Ausstellung ‚Double Act‘. (Foto: Lubowski)

Die Begegnung ihrer Werke mit denen Martin Neumaiers findet in Raum 2 statt. Während man vorne noch Arbeiten anstaunt, die Johanna Tiedtke mit Aquarell, Öl, Radiernadel, Bunt- oder Bleistift auf feinkörniges Sandpapier gebracht hat, saugen Vogelpräparate, Leuchtkörper, Bücher und Bilder den Besucher bereits in den hinteren Neumaier-Teil der Ausstellung, die den Raum erobert. Neumaier reibt sich an dem, was die Geschichte an Vorformen späterer, zumeist bedenklicher oder barbarischer Phänomene hervorbrachte. Physiognomik, Geheimwissen in der Antike, blühende Populärwissenschaft in der Aufklärung und im 19. Jahrhundert schließlich Fundament für Eugenik und Rassismus, steht in Lübeck in Brennpunkt. Neumaier arbeitet mit Collagen, für die er meist aus historischen Lehrbüchern entnommene Seiten ergänzt, reduziert, verfremdet. Ein Text über „Die Pa-

puas“ ist so zusammengestrichen, das dies übrigbleibt: „Die Papuas sind gewöhnlich, die Stirn hoch, meist nackt ...“. Die Physiognomik-Theoretiker Lavater und Schadow kommen zu Wort und Bild, immer wieder taucht der Kreis als perfekte geometrische Form auf, allgegenwärtig sind die Begriffe Ewigkeit, Hoffnung, Liebe. Schon an den Wänden finden die Augen viel Futter, im Raum werden die Sinne geradezu verführt mit präpariertem Geflügel – Taube, Löffler, Perlhuhn –, das, postiert auf rechteckigen Säulen, auf Büchern von Ernst Jünger hockt. Auch Jünger ein Mensch mit umstrittener Wirkung. Die Präparate zitieren seine harmlose Liebe zur Insektenkunde.

Die Ausstellung „Double Act“ ist bis zum 9. August im Pavillon der Lübecker Overbeck-Gesellschaft, Königstraße 11, zu sehen. Geöffnet ist Di. bis So. von 10 bis 17 Uhr. [www.overbeck-gesellschaft.de](http://www.overbeck-gesellschaft.de)

# „Welt am Draht“ – ein anregend-anstrengender und verwirrender Theaterabend

Karin Lubowski

Am 31. Mai 2015 wäre der urgewaltige Rainer Werner Fassbinder 70 Jahre alt geworden. Das Theater Lübeck zeigt zum Geburtstag eine Bühnenbearbeitung seines Films „Welt am Draht“, der 1973 als TV-Zweiteiler im Ersten Deutschen Fernsehen zu sehen war und als Urvater auch der „Matrix“-Trilogie gilt. Nach „Die Ehe der Maria Braun“ (2013 inszeniert vom Regie-Duo Biel/Zboralski) ist dies die zweite Fassbinder-Adaption an der Beckergrube; dort spricht man schon von einer Reihe. Regie führt Gernot Grünewald, und der mutet den Zuschauern einiges zu.

Es geht um die Frage aller Fragen: „Bin ich?“ Im Institut für Kybernetik und Zukunftsforschung haben Wissenschaftler eine künstliche Welt erschaffen, die die reale imitiert. Nach dem überraschenden Ableben des Institutsleiters droht seinem Nachfolger Fred Stiller das gleiche Schicksal, denn er enttarnt auch die Welt, in der er lebt, als Simulation. Wer „Welt am Draht“ nicht kennt, ist gut beraten, sich vor dem Genuss des Bühnenstückes mit dem Inhalt vertraut zu machen. In den Kammerspielen nämlich geht es hurtig und auf mehreren Erlebensebenen zur Sache: Während sich auf der kargen Welt-2-Bühne sechs Akteure der Simulation einer künstlichen Welt 3 widmen, erlebt sich das Publikum als Welt-1-Betrachter. Bunt geht es nur auf der bühnenbreiten Leinwand zu, auf der zu sehen ist, wie Welt 2 ihre Umgebung programmgemäß sinnlich und in Farbe erlebt, während sie fiktive Erdnüsse zu fiktivem Whisky an fiktiver Bar knabbert. Verwirrt? So soll es wohl auch sein.

Besichtigt und reflektiert werden im Fassbinder-Kosmos der Kammerspiele gleich mehrere Phänomene. Zum einen Fassbinder selbst, der seine Vision vom

permanenten beobachtet werden kreierte, als Google, Facebook, NSA-Affäre oder Avatar-Animation noch nicht in Sicht waren. „Es hat nur zwei Genies in Deutschland nach dem Krieg gegeben, im Westen Fassbinder, im Osten Schleef“, hat Elfrie-

scheidung, was Manipulation? Und zu allem Überfluss entreißt Grünewald dem Zuschauer den üblichen Kulturkonsum. Auf der Bühne spielt für einen Besucher des Stadttheaters üblicherweise die Musik. Doch das Bühnengeschehen wird vom Filmgeschehen beständig in den Schatten gestellt. Einen digital immigrant bringt das an den Rand der verzweifelten Erkenntnis, dass sich auch Theater wandelt. Zwingt man den Blick auf die Bühne, dann besichtigt man „Identitätseinheiten“. Da gerät der knappe Personalbestand eines Stadttheaters zum Vorteil, denn dass fast alle Darsteller mehrere Rollen spielen, ist ein hübscher Hinweis auf die reduzierten Möglichkeiten simulierter Welten. Wer dann noch registriert, dass allein Marlène Meyer-Dunker nur einen Charakter zu geben hat, ist einer Lösung auf der Spur.

Auch um die Filmvorlage kommt das Stück nicht herum. Wer den Fassbinder-Film kennt, sieht unweigerlich Klaus Löwitsch als muskelgestählten Fred Stiller vor sich. In Lübeck erinnert der Will Workman unweigerlich, weil beeindruckend durchtrainiert, an den Film-Kollegen. Und bahnt sich zugleich einem eigenen Weg durch die fiktiven Welten.

Grünewald will viel.

Das bereitet einen ebenso anregenden wie anstrengenden und verwirrenden Theaterabend. Geschenkt wird dem Publikum nichts, selbst sich im Schlussapplaus verbeugende Darsteller bleiben ihm verwehrt. Verbeugen darf sich nur Workman, der es als Stiller-Bewusstsein in die Welt 1, also zu den Zuschauern geschafft hat. Die fünf Kollegen stehen wie abgeschaltet hinter Glas in Welt 2. Und nicht einmal der Beifall kommt wie sonst, sondern zögernd. Ist das Stück nun aus, ist Welt 1 die Realität?



(Foto: Heiko Schäfer)

de Jelinek einmal geurteilt.

Besichtigt werden die Visionen der 70er-Jahre (Filmsequenzen zeigen artig gescheiterte, vom Blatt lesende Nachrichtensprecher), reflektiert wird der gegenwärtige mediale Umgang nachgewachsener Generationen, deren Vertreter im Vergleich mit ihren Vorvordern mutierte Auffassungsgaben zu haben scheinen. Angepackt werden Jahrtausende alte Fragen. Was ist Erkenntnis, was Realität, was eigene Ent-

## „Von Herren und Knechten“ – solo verbo

Keine Bilder, kein Schmuck, nur neun beleuchtete und mit Buchstaben versehene Kuben, die zum Veranstaltungstitel zusammengesetzt sind: Solo verbo. „Allein durch das Wort“ bedeutet dies und klingt eigentlich nach strenger Schlichtheit. Tatsächlich ist der Rahmen schnörkellos. Eine knappe Stunde läuft immer ähnlich ab mit Gruß, Musik, Worten, Musik, Rede, Musik, Ruhe, Geleit, Musik. Bernd Schwarze, Pastor der Universitäts- und Wissenschaftskirche St. Petri, steht für dieses Konzept um religiöse Themen, das 2012 seinen ersten Block mit drei Abenden hervorbrachte und jetzt seinen vierten abgeschlossen hat. „Von Personen und Programmen“, „Von Kindern und Karrieren“ und zuletzt „Von Herren und Knechten“ war die Rede und was im Titel und optisch so spartanisch klang, hinterließ kathartische Stachel.

Was ist eigentlich Freiheit? Die Frage lauert zwischen Zitaten von Luther und Goethe, Engels, Rousseau, Schiller, Aposteln, Simone Weil und den Psalmen, die aus dem Off zu hören sind. Um Herrschaft und Knechtschaft im weiten Sinne geht es da, um oben und unten, Dienst und Pflicht, Interessen und Gewissen. „Niemand kann zwei Herren dienen“, heißt es beispielsweise von Matthäus, „ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“.

Wer zum ersten Mal bei Solo verbo ist, möchte sich vielleicht zurücklehnen und der weiteren Dinge in Gemütsruhe harren, wer die Reihe kennt, weiß schon jetzt, dass Pastor Schwarze gleich das verbale Fenster aufstößt und die frische Brise des Zweifels einlässt. „Eine pastorale Freiheitslitanei“ nennt er seine Rede, die er bald darauf unter vier Punkte – „Das Reich Gottes und die Kirche“; „Die Ordnungen und das Heil der Welt“; „Die Notleidenden und Unterdrückten“; „Wir selbst“ – gliedert und für die er vorweg das Wort Freiheit betastet: Wozu, wovon sind wir frei? Sind wir überhaupt frei? Ist das Wort Freiheit nicht demoliert, wenn es für Kaffee, Zigaretten, Slipeinlagen wirbt?

Es ist ein befreiendes Zweifeln, das Schwarze provoziert. Es klopft das Alte auf seine fortschrittlichen Ideen und das Moderne auf seine rückwärtsgewandten ab, hinterfragt Phänomene wie die – einschränkenden – das G7-Treffen begleitenden Sicherheitsmaßnahmen, die auf diesem Treffen verhandelten Marktregulierungen, die zu größerer Handelsfreiheit führen sollen und kommt nolens volens

zu der Frage „Freiheit für wen?“; er blickt zurück auf die frühen Amerika-Auswanderer, die, auf der Suche auch nach Freiheit, Massensklaverei in Gang setzten (Das Christentum, das die weißen Herren ihren schwarzen Opfern zum Trost oktroyierte, erlebte von diesen indessen eine sehr selbstbewusste Interpretation.); er schwenkt ins Mittelmeer der Gegenwart, auf das sich Tausende Menschen auf der Suche nach Freiheit und Nahrung wagen – und denen wir ja gerne helfen wollen, aber doch bitte nicht so vielen und nicht in unserer Nachbarschaft.

Bernd Schwarze hinterfragt Gesellschaft, Christentum, Glauben, Religion. Dann formiert er das „Solo verbo“ aus den leuchtenden Kuben neu: „Servo“ steht nun da, der Dativ und Ablativ von servus. Sklave heißt das und ist zugleich ein Gruß: zu Diensten. „Freiheit ereignet sich auf Augenhöhe“, sagt Schwarze und zitiert zum Ende hin Robert Gernhardt:

*„Der Herr rief: Lieber Knecht,*

*Mir ist entsetzlich schlecht!*

*Da sprach der Knecht zum Herrn:*

*Das hört man aber gern.“*

Für die Musik hat auch zum Finale des vierten „Solo verbo“-Blocks das Gesangsensemble Viva Voce gesorgt. Und wenn mit der Wortartistik und Gedankenakrobatik Bernd Schwarzes auch das eine und andere zu schnell vorbeigerauscht ist, dann transportieren Eva-Maria Salomon (Sopran), Katja Kursawe (Alt), Martin Salomon (Tenor) und Jörg Grotkop (Bass) den Kern des Abends direkt ins Gemüt; diesmal mit Palestrinas „Super flumina Babylonis“, Schuberts „Kyrie in B“, dem Spiritual „Oh Freedom“, John Rutters „God be in My Heart“.

Man geht bepackt und leicht zugleich. Und zu Hause findet sich noch ein Gernhardt-Gedicht:

*„Lieber Gott, nimm es hin,*

*daß ich was Besond' res bin.*

*Und gib ruhig einmal zu,*

*daß ich klüger bin als du.*

*Preise künftig meinen Namen,*

*denn sonst setzt es etwas. Amen.“*

Karin Lubowski

## Der Zauber des Fabulierens in Tönen

Musik russischer Komponisten prägte das Programm beim 7. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker, doch schuf die kulturelle Herkunft keinen Zusammenhang – zu unterschiedlich präsentierte

sich die musikalische Stilistik. Den roten Faden entspann etwas anderes: musikalische Phantasie, die aus Märchen und Geschichten erwächst. Als Strawinsky 1920 „Pulcinella“ komponierte (revidiert als Suite 1949), hatte er längst mit Russland abgeschlossen, war in der Schweiz, in Frankreich unterwegs und lernte in Italien die Commedia dell'Arte kennen. Neoklassizistisch zäumte er die Barockmusik von Pergolesi und anderen auf, schärfte die Struktur. Die erotischen Abenteuer Pulcinellas zogen in der MuK amüsant, ironisch und voller Esprit vorüber. Transparent glitzerte das Wechselspiel zwischen Solo und Tutti in der Sinfonia, abgehobene Melodien der Sologruppe schwebten durch die Serenata, später durch die schräge Toccata, und das Blech funkte frech dazwischen. Die Tarantella jagte ungeniert vorüber, endete mit Bums – ein Bilderbogen voller Lebensfreude. Mit John Nelson stand am 20. April ein renommierter Gastdirigent am Pult, der einerseits forsch und exakt zupackte, andererseits dem Orchester viel Raum zur freien Entfaltung gab, der zuhören konnte und ohne Taktstock vollkommen flexibel agierte – durch die Kraft persönlicher Ausstrahlung. Es war auffällig, wie gut er mit dem Orchester harmonierte.

Die Rokoko-Variationen des Romantikers Tschaikowsky, eine märchenhafte, idyllische Retrospektive, gehörten ganz der jungen Solistin Jing Zhao. Faszinierend, wie sie vollkommen natürlich, ohne jede Forciertheit, den edel abgetönten Violoncelloton strömen ließ, noch in höchster Höhe, zumal bei gehauchten Trillern, entspannt feinstes Pianissimo entwickelte, das sonor aufblühte, dann die tückischen Variationsfinessen mit rasanter Virtuosität durchmaß, der offenbar keine natürlichen Grenzen gesetzt waren. Man hörte gleichsam entgrenzte Hochseilartistik auf dem Cello, die das Publikum begeisterte. Das Orchester hielt sich, vom Dirigenten umsichtig geführt, nobel zurück und entfaltete nach der Pause bei Rimski-Korsakows „Scheherazade“ märchenhafte Breitwandgeschichten aus dem Orient, die Carlos Johnsons Violinarabeske zur Harfenbegleitung zauberisch einleitete. In kaleidoskopisches Funkeln tauchte das Orchester die Episoden aus „Tausendundeiner Nacht“, mal kokett, mal gefährlich aufbrausend, dann als Apotheose erstrahlend. Ein fulminantes Spiel in flutendem Vollklang wie in Solopartien zeigte sich, dem John Nelson Klangfarbenglut und rauschhafte Rhapsodien

sodik aufprägte. Dirigent und Orchester wurden gefeiert wie lange nicht mehr

*Wolfgang Pardey*

## Kurt Tucholsky: „Was darf Satire? Alles.“ – Vortrag und Lesung

Jürgen Schwalm erinnerte mit dem Diktum Tucholskys „Was darf Satire? Alles.“ an einen der bedeutendsten Satiriker deutscher Sprache, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Mordanschlags auf die Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ in Paris. Er erinnerte anlässlich des 125. Geburtstages und des 80. Todestages Tucholskys auch daran: „Jede Zeit hat den Kritiker, den sie verdient ... Kurt Tucholsky besitzt Leidenschaft, Kühle, Pathos, Ironie, Hass und Witz. Das Wesentliche ist der ethische Wille, der dahinter steht“ – so rühmte ihn bereits 1920 der Kritiker Herbert Ihering.

Jutta Kähler und Jürgen Schwalm hatten zum Litterarischen Gespräch am 30. April zu Vortrag und Lesung in den Bildersaal eingeladen.

Zur Erinnerung: Nach der Machtergreifung Hitlers wurden Tucholskys Bücher verbrannt, er selbst ausgebürgert. Er starb 1935 nach einem Suizidversuch in einem Göteborger Krankenhaus. Die Erfahrungen des Krieges und die problematische Lage der Weimarer Republik bestärkten Tucholsky in seinem linksorientierten politischen Engagement und in der Ansicht einer aufklärerischen Aufgabe der Literatur. Sein publizistisches Wirken umfasst mehr als 2.500 Texte, die ihn als Meister der kleinen Form vom aktuellen politischen Gedicht und Kabarettchanson über das Feuilleton bis hin zur scharfzüngigen, zynischen und bitterbösen politischen Satire auf die gefährlichen Überbleibsel aus wilhelminischer Zeit – Militär, Justiz und Beamtenapparat – erwiesen. Ironisch, persiflierend und karikierend nimmt er „Heilige Kühe“ der Deutschen aufs Korn. Daneben wurden als eigenständige Publikationen der Reisebericht „Ein Pyrenäenbuch“ und das „Bilderbuch“ „Deutschland, Deutschland über alles“, eine von John Heartfield vorgenommene aggressive Montage von Fotos und Tucholsky-Texten, veröffentlicht. Aufklärung im Mittel des Unterhaltungsromans versuchte Tucholsky mit der „Sommergeschichte“ „Schloss Gripsholm“, die an sein früheres „Bilderbuch für Verliebte“, „Rheinsberg“ erinnert.

Tucholskys eigentliches Thema waren die Menschen in ihrem alltäglichen Le-

ben mit Politik und Kultur, mit dem verlorenen Krieg, den Versprechungen der Parteien und den Hoffnungen der Künstler. Insofern gibt sein Opus Einblick in seine Mitmenschen zwischen 1910 und 1933. Jutta Kähler, die ebenso wie Jürgen Schwalm eine exzellente Textauswahl getroffen hatte, vermittelte in ihrem subtilen und umfassenden Vortrag viele neue interessante Details über Leben und Werk Kurt Tucholskys.

Jürgen Schwalm, der hervorragend „berlinern“ und chamäleonhaft in verschiedene Rollen schlüpfen kann, und Jutta Kähler lasen und rezitierten die eindrucksvolle Prosa Tucholskys und seine Lyrik. Beide sind Mitglieder im „Lübeker Autorenkreis“. Sie wurden schließlich von den zahlreichen begeisterten Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

*Lutz Gallinat*

## Glück ist machbar – „Möwe und Mozart“ im Theater Partout

Boulevard-Theater muss man können. Ruckzuck wird andernfalls aus leichter heiterer Kost bräsiges, Hirn und Galle belastendes Schenkelklopfer-Fastfood. Am Theater Partout kann man es. Aktuell tritt die Bühne an der Königstraße den Beweis mit „Möwe und Mozart“ an, einer Komödie von Peter Limburg über Liebe im Alter und die heilende Kraft des Optimismus.

Heitere, redselige Natur trifft eigenbrötlerischen Miesepeter. Auf den ersten Blick scheint alles klar zu sein: Herbert (Reiner Lorenz) findet „seine“ Parkbank besetzt von Sofie (Carla Becker) vor. Die hat sich dort mittig platziert, denn ihr eigentlicher Stammplatz im Park ist frisch gestrichen; dass sie selbst mit Farbe und Pinsel am Werk war, wird sie später gestehen. Vorderhand nötigt sie dem muffelnden Herbert die Frage ab, ob neben ihr ein Platz frei sei – und lässt partout nicht von ihm ab. Seit ihrer Kindheit wird Sofie ihrer Leidenschaft für von anderen weggeworfene Pausenbrote wegen „Möwe“ genannt. „Mozart“ ist der verkannte Komponist Herbert, der seine „Nebel-Symphonie“ einst unvollendet ließ und sein Leben mit der Arbeit an Werbemelodien fristete.

Von der Parkbank aus nimmt flott eine Beziehung Fahrt auf, von der man unbedingt ahnt, dass sie in Liebe mündet, auch wenn es zunächst kaum zu glauben ist. Sofies Bemühungen scheinen an Herberts harter Schale abzuperlen. Und als sich herausstellt, dass dessen Neffe und einzig noch lebender Kontaktmensch die Be-



gegnung mit Sofie angezettelt hat, droht die zarte Pflanze Interesse gleich wieder einzugehen. Doch allmählich höhlen die Tropfen des Optimismus den Stein des Pessimismus.

Uli Sandau verzichtet in seiner Inszenierung auf Schnickschnack. Die Parkbank rechts auf der Bühne braucht keine floralen Anmutungen drum herum, um die Zuschauer mit in die Herbert-und-Sofie-Welt zu nehmen, in der es alles andere als einfach zugeht. Das Wohnzimmer des zauseligen Herbert links auf der Bühne ist nicht üppiger ausgestattet, als das Stück es erfordert, sparsam, aber hinreichend und in der Kargheit vielsagend. Die Beleuchtung setzt die Orte jeweils in den Fokus.

Die 2011 in Düsseldorf uraufgeführte Komödie selbst ist ein „echter“ Limburg. Peter Limburg, 1957 in Trier geboren, enthüllt mit herzerfrischem Wortwitz plastische Charaktere. Herberts Miesepetrigkeit hat tragische Wurzeln. Über seiner „Nebel-Symphonie“ vergaß er einst seinen kleinen Sohn, der deshalb unbeaufsichtigt in einer Sandgrube erstickte. Auch Sofie ist nicht nur die Offenherzige, die allen Sorgen mit Lebenslust zu begegnen weiß. Carla Becker und Reiner Lorenz verhelfen diesen beiden Charakteren zu hoher Glaubwürdigkeit. Bei aller Komik werden da die Nöte des Alterns und Vereinsamens nicht klein oder gar lächerlich gespielt, und dennoch wird das Drama nicht ums Altern gemacht, sondern darum, wie eine Kapitulation davor zu verhindern ist. Glück ist machbar, lautet im besten Boulevard-Sinn die warmherzige Botschaft.

Die Premierenzuschauer belohnten Spiel und Inszenierung mit begeistertem Applaus.

*Karin Lubowski*

## Gedenkfeier zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges

Wieder einmal bot Lübeck den repräsentativen Rahmen für eine Landesveranstaltung. Der Landtagspräsident Klaus Schlie lud in die St.-Marien-Kirche zu einer Gedenkfeier ein. Sie wurde musikalisch umrahmt durch das Marinemusikkorps Kiel unter Leitung von Fregatkapitän Friedrich Szepansky und der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien unter Leitung von Marienkantor Michael D. Müller sowie durch den Marienorganist Johannes Unger.

Im ersten Teil sprach in einer Ökumenischen Andacht Landesbischof Gerhard Ulrich und Erzbischof Dr. Stefan Heße. Ulrich knüpfte an die Neugestaltung des Altarraumes in St. Marien an und sah in dem Abbau des Fredenhagenaltars und dem neuen Kreuzifix ein Zeichen des Neubeginns.

Auffällig war, dass der katholische Erzbischof Dr. Heße das Wort des protestantischen Pastors Stellbrink nach dem Bombenangriff „Gott hat mit mächtiger Sprache geredet, die Lübecker werden wieder lernen zu beten“ in den Mittelpunkt seiner Predigt stellte. Er wies darauf hin, dass beim Vollzug der Todesstrafe gegen die vier Märtyrer das Blut der Hingerichteten in ökumenischer Gemeinsamkeit floss.

Landtagspräsident Klaus Schlie sagte, dass der Tag der Befreiung von Nationalsozialismus Wunden hinterlassen hat. Das Leid der Kriegskinder und Kriegsenkel sei lange verdrängt worden. Er wies auf das ungleichgrößere Leid der Opfer des Angriffskrieges und des Vernichtungswillens der Nationalsozialisten hin. Das Kriegsende sei der Sieg des Menschen über den Unmenschen gewesen. Die britische Besatzung sei ein harter und unnachgiebiger Lehrer in Sachen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gewesen. Er würdigte Lübeck als Ort der Begegnung und hanseatisch im besten Sinne.

Bürgermeister Bernd Saxe erinnerte daran, dass am 2. Mai 1945 die ersten britischen Panzer in die Stadt kamen. Sie hatten vorher das KZ Bergen-Belsen befreit. Die NS-Führung gab auf, der Bürgermeister Otto-Heinrich Drechsler wurde inhaftiert. Die Zahl der Kriegsoffer habe man genau gezählt, objektive Zahlen der Opfer der Verfolgung seien jedoch nicht vorhanden.

Der britische Botschafter S.E. Sir Simon McDonald sagte in seiner auf Deutsch gehaltenen Ansprache, dass damals Kiel, Lübeck und Flensburg kampflos an die Briten übergeben wurden. Bis zum Eintreffen der britischen Truppen habe die NS-Justiz noch sogenannte Fahnenflüchtige hingerichtet und aus den KZs Todesmärsche organisiert. Trotzdem sei man sachlich miteinander umgegangen.

McDonald erinnerte an die gemeinsame Geschichte, Germanische Stämme seien auf die Insel gekommen, die Angelsachsen, das spätere England. Er wies auf die besonderen Rechte der Hansekaufleute in England hin. Unter Kaiser Wilhelm II. sei aus Freundschaft Konkurrenz geworden, aus dem 1. Weltkrieg habe man keine Lehren gezogen. Nach dem 2. Weltkrieg habe man schon in einem Leitfaden für die Soldaten 1944 geschrieben, dass man als Besatzungsmacht eine Partnerschaft mit der einheimischen Bevölkerung anstreben müsse. Man sei fair und gerecht miteinander umgegangen. Heute verbänden beide Länder eine tiefe Freundschaft.

*Hans-Jürgen Wolter*

### Klagelieder zum Kriegsende

Mit einem ungewöhnlichen Konzert wurde in der Propsteikirche Herz Jesu an das Kriegsende vor 70 Jahren erinnert. Zu Gast waren etwa 30 Knaben der Chorakademie Dortmund. Im Mittelpunkt stand ein modernes Werk, das der Chor mit uraufgeführt hat, der „Kinderkreuzzug“ von Ralf Yusuf Gawlick. Der 1969 geborene Deutschamerikaner mit türkisch-kurdischen Wurzeln schrieb es auf ein Gedicht von Bert Brecht, eben dessen „Kinderkreuzzug“ aus den „Kalendergeschichten“. Es handelt sich also nicht um den unseligen Kreuzzug aus dem Jahre 1212, sondern um den Beginn des Zweiten Weltkrieges: „In Polen im Jahre Neununddreißig war eine blutige Schlacht. Die hatte viele Städte und Dörfer zu einer Wildnis gemacht...“

So beginnt der Text, der den Zug von 55 umherirrenden elternlosen Kindern auf der Suche nach einem Land des Friedens beschreibt. Gawlick fügte in die Verse Brechts Zitate aus der katholischen Totenmesse ein. Die Kinder nämlich finden kein Land des Friedens, sondern den Tod. Er vertont das in einer modernen, dennoch eingängigen Musiksprache. Trotzdem eine gewaltige Leistung für die Knabenstimmen, die der Lübecker Jost Salm „trainiert“. In der Propsteikirche dirigierte jetzt Jan-Hendrik Jensch die von Salm einstudierte Aufführung als Teil seines



*(Foto: Pascal Amos Rest)*

Master-Abschlusses. Der Knabenchor aus Dortmund hat einen außergewöhnlich kraftvollen Gesamtklang mit leuchtenden Spitzentönen. Dazu wurde bewiesen, dass sich unter den Knaben eine ganze Reihe soloverdächtiger Sopranstimmen befindet. Die mitreißenden Fortestellen beeindruckten immer wieder. Aber auch das Piano erklang lupenrein. Das aufwühlende Geschehen des Kinderkreuzzuges mit dem Chor sowie dem Instrumentalensemble Ghiribizzo (Streicher, Klarinette, Sanctus-Glocken) ferner mit Dietrich Bednarz an der Orgel wurde packend umgesetzt, löste Betroffenheit und Nachdenklichkeit aus.

Begonnen hatte der Abend mit einer Missa brevis, die der englische Komponist Benjamin Britten (1913-1976) in den fünfziger Jahren für den Knabenchor der Westminster-Cathedral in London schrieb. Auch hierbei war der Wechsel von spannungsgeladenen Fortestellen und besinnlichen leisen Abschnitten äußerst beeindruckend. Zum Schluss erklang ein Klagelied von Dietrich Buxtehude, das dieser als Beitrag zur Trauerfeier für seinen Vater geschrieben hatte. Vorgetragen wurde es von einem Solisten des Knabenchores beziehungsweise stropfenweise von Dreiergruppen der jungen Sänger. Jan-Hendrik Jensch leitete die Aufführung mit Umsicht und Übersicht, hielt Chor und Instrumentalisten gut zusammen. Eine klare Zeichengebung sorgte dafür, dass zum Beispiel die dynamischen Unterschiede der Kompositionen bestens zum Tragen kamen. Die Sicherheit der Einsätze der jungen Stimmen war bei dem von Michael P. Schulz moderierten Konzert zu bewundern. Der rauschende Beifall war hochverdient. *Konrad Dittrich*

### Redaktionsschluss

für das am 6. Juni erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 28. Mai 2015.

# Geibeljahr 2015 – Notizen

## 1936

Ende März 1936 hat die Bauverwaltung Lübecks das Geibeldenkmal auf dem Geibelplatz entfernen lassen. Der Platz wurde umbenannt in Koberg. Die Initiative für eine Platzänderung ging von einem Beitrag des Lübecker Nationalsozialisten Werner Daitz am 20. Januar 1935 in den Lübeckischen Blättern (Heft 3, Seite 33/34) über „Lübecks kulturpolitische Sendung“ aus. Dort heißt es unter anderem: „Unsere Zeit hört nicht nur den Mißklang zwischen dem aus einer natürlichen Lebens- und Volksgemeinschaft geborenen heldischen Haltung der repräsentativen Bauwerke unserer hansischen Vorfahren, und den aus eigennütziger und Krämergesinnung geborenen Zweckbauten der Zwischenzeit – sondern sucht diese letzteren auch wieder zu entfernen, wo sie die große Haltung der uns noch erhaltenen repräsentativen Städtebilder, Bauwerke und Plätze in den deutschen Städten stören.“

Als eine erste Maßnahme schlug Daitz vor, die Plätze Klingenberg, Markt und Geibelplatz zu ändern. Im folgenden Heft 4 der Lüb. Blätter signalisierte Redakteur Paul Brockhaus Zustimmung und Unterstützung. Baudirektor Hans Piper übernahm nach einem Plan des Architekten Höger für einen neuen Geibelplatz zwischen Heiligen-Geist-Hospital und Haus Königstraße 1 infolge Senatsbeschluss Anfang März 1936 die Realisierung und rechtfertigte diese im Heft 15 unserer Zeitschrift, Seite 344/45. Es gibt Hinweise für anhaltende Proteste gegen die Denkmalversetzung.

Die Akten der Bauverwaltung verzeichnen eine Bestellung und auch An-

bringung von Platzschildern. Wann die Schilder wieder entfernt wurden, ist nicht bekannt. 1940 erschien ein Fremdenführer „Lübeck“ im Coleman-Verlag in einer Auflagenhöhe von 50.000 Exemplaren, geprüft vom „Landesverkehrsverband Nordmark“. Der darin enthaltene Stadt- und Lageplan enthält keinen Geibelplatz. Im Begleittext wird der Name Geibel nicht erwähnt.

Aus Anlass von Geibels 125. Geburtstag 1940 wurde in der Stadtbibliothek eine Geibelgesellschaft gegründet (1939) und



ein Geibelpreis ausgelobt. Dieser wurde zum ersten und einzigen Mal 1943 vergeben.

## Geibel alias J. J. Hoffstede?

Immer wieder hört oder liest man, Thomas Mann habe in *Buddenbrooks* mit der Figur des Dichters Jean-Jacques Hoffstede auf Geibel angespielt. Aus Anlass des Beitrages von Wolfgang Berger in den Lübecker Nachrichten vom 1. Mai, der erneut den Zusammenhang hergestellt hat, können einige Hinweise zur Klärung hilfreich sein. Dass sich in Hoffstede Geibel verstecke, wird in den Schlüssel Listen, die nach Erscheinen des Romans zwischen

1902 und 1905 kursierten, mehrfach ausgesagt. Eine sachliche Begründung gab es nicht, kann es auch nicht geben, denn die Figurenkennzeichnung Thomas Manns gibt dafür keinen Anhalt.

Mit Einsetzen der Romanwelt 1835 ist Hoffstede ein älterer Herr. In seiner Jugendzeit unternahm er eine Reise auf Goethes Spuren nach Italien, insbesondere schwärmt er für Rom und verweilte in der Villa, die Goethe dort bewohnte. Im Kreis seiner Freunde um Monsieur Buddenbrook betätigt er sich als Gelegenheitsdichter.

Geibel war 1835 20 Jahre alt, er reiste nicht nach Italien, sondern nach Griechenland, schwärmte auch nicht übermäßig für Goethe, wohl aber für Schiller und ist nicht bekannt dafür, aus Anlass von Hochzeiten, Taufen, Todesfällen oder bei Wohnungsumzügen Verse gemacht zu haben. Mit anderen Worten: Es fehlt ein realistisches Detail, das für den Nachweis einer Fiktionalisierung unverzichtbar gegeben sein muss.

Mit dieser Feststellung soll nicht behauptet werden, es gäbe in *Buddenbrooks* gar keine Bezüge zu Geibel und seinem Lübecker Freundeskreis, es gibt aber keine Verbindung zwischen Geibel und J. J. Hoffstede. Übrigens bietet der Vorname Hoffstedes eine Assoziationsmöglichkeit zu dem französischen Philosophen und Romanautor Rousseau. Es ist nicht bekannt, dass Emanuel Geibel Rousseau schätzte.

Statt einer unbeweisbaren Schlüssel-funktion der Romanfigur Hoffstede weiterhin das Wort zu reden, könnte es für die Beziehung Thomas Manns zu Geibel vielleicht interessanter sein, der Frage nachzugehen, warum es im fiktiven Lübeck der Buddenbrookwelt keinen Dichter Geibel gibt. (me)



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.  
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2015

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS

# Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt

1.809 Lübecker Straßen, Gänge & Höfe – ihre Namen, ihre Lage



Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner

Warum und seit wann heißt die Verbindungsstraße zum Dom „Fegefeuer“? Seit wann gibt es diese Straßennamen? Auf solche und andere Fragen gibt das neue Buch des Archivs der Hansestadt jetzt Antworten.

Straßen und Straßennamen spiegeln in vielfältigster Form die Geschichte einer Stadt.

Das von Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner durch aufwändige Recherchen erarbeitete Straßenlexikon nähert sich in historischer Perspektive den Lübecker Straßen, Gängen und Höfen und deren Namen. Auf aktueller Basis untersucht es das gesamte Stadtgebiet. Das Verzeichnis kann auch dazu anregen, sich in Rundgängen näher mit den Lübecker Stadtteilen und Straßen zu beschäftigen.

ISBN 978-3-7950-5204-1, 436 Seiten ca. 120 farbige Abbildungen

Erhältlich in  
Ihrer Buchhandlung  
oder beim Verlag  
Schmidt-Römhild  
für € 29,80



## Die Lübeck-Sets für noch mehr Wissen:

„Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt“ (Einzelpreis € 29,80) sowie die Standardwerke „Lübeck-Lexikon“ (Einzelpreis € 32,-) und „Lübeckische Geschichte“ (Einzelpreis € 42,-) sind als Set zum Preis von € 90,- erhältlich.

ISBN Lübeck-Set 3:  
978-3-7950-5212-6

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck  
Tel.: 0451/7031-267 · Fax: 0451/7031-281  
e-mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com) · [www.schmidt-roemhild.de](http://www.schmidt-roemhild.de)